



Solidaritätskundgebung in der Mittagspause: Wir gehören zu Berlin! Alle! Das demonstrieren die Beschäftigten des privaten TV-Anbieters.

UND RAUS BIST DU?

Zeichen setzen gegen Arbeitsplatzvernichtung und Renditewahn

„Heuschrecken vernichten Arbeitsplätze!“ Rund 350 Mitarbeiter der ProSiebenSat.1 Media AG posierten am 31. Juli auf der Treppe des Konzerthauses am Gendarmenmarkt gegen den Job-Kahlschlag bei der Senderfamilie. Nicht alle waren der Aufforderung der Betriebsräte gefolgt, „in möglichst dunkler Kleidung“ zu erscheinen. Aber alle einte die Empörung.

Der Protest richtet sich gegen die vom Management angekündigten mindestens 180 Entlassungen. Allein am Standort Berlin müssen rund 100 Kolleginnen und Kollegen gehen, weitere 80 in München. In der Hauptstadt ist vor allem SAT.1 betroffen, eine direkte Folge der Streichung verschiedener Info-Programme und der Umstrukturierung im Boulevardbereich.

Und ein Ende der Sparmaßnahmen ist längst nicht in Sicht, fürchten die Arbeitnehmervertretungen der P7S1 Media AG und der Produktionsfirma PSP. „Weitere Arbeitsplätze in der Redaktion, in der Technik, in Studios und in der Dokumentation sind ge-

fährdet“, sagt PSP-Betriebsratsvorsitzender Ryszard Podcalicki. Schließlich seien Pläne der N24-Geschäftsführung bekannt, im nächsten Jahr aus dem SAT.1-Komplex an der Oberwallstraße auszuziehen und mit neuer Aus-

In profitable Teile
zerlegte Senderfamilie

rüstung an einem anderen Standort weiter zu machen. Das könnte bei PSP weitere 40 Technik-Arbeitsplätze kosten. Verhandlungen über einen gemeinsamen Sozialplan von PSP und P7S1 hatten die Geschäftsleitungen übrigens

kategorisch abgelehnt. Was die Betriebsräte jedoch nicht daran hinderte, ihre Verhandlungsstrategien miteinander abzustimmen.

Ein Verhandlungsergebnis war bei Redaktionsschluss noch nicht abzusehen. Katja Karger, Projektmanagerin bei connexx-ver.di meinte, für die Kollegen sei vor allem schwer nachvollziehbar, „wieso in einem Unternehmen, das eigentlich gute Zahlen aufweist und Profite macht, trotzdem Leute rausgeschmissen werden“. Sie argwöhnt, dass die Entlassungen nur erste Schritte einer Strategie sind, an deren Ende die Senderfamilie „Stück für Stück in mehr oder weniger profitable Teile zerlegt wird“. **kel**

SOLIBASAR

U-Bahn-FahrerInnen wissen sicher schon aus dem Berliner Fenster Bescheid. Denn erstmals gibt es in der Hauptverkehrszeit dort Werbung für den nunmehr 11. Solidaritätsbasar der Berliner Journalistinnen und Journalisten, den die Mediengewerkschaft organisiert. Doch auch alle, die den Bildschirm-Spot noch nicht gesehen haben, sind herzlich eingeladen, am 1. September zwischen 10 und 17 Uhr auf dem Alexanderplatz dabei zu sein. Es gibt neuerliche Stände von Zeitungen und Zeitschriften der Region mit Redakteurinnen und Redakteuren zum Anfassen, Verlage präsentieren ihr neuestes Angebot, Besucher können im modernen Antiquariat stöbern, sich ein Autogramm von Helmut Recknagel, Gisela Steinecker oder anderen Autoren holen, um 14 Uhr den Talk mit Politikern verfolgen, brasilianischen Rhythmen und Musik aus Simbabwe lauschen oder die Nr. Eins unter Berlins Folkpunk-Bands kennenlernen. Zahlreiche Vereine, die sich mit Entwicklungshilfeprojekten befassen, informieren.

Der Erlös des Basars dient 2007 der besseren Ausstattung von neun Schulen in Sansibar (Tansania) mit Büchern für Schülerbibliotheken und Laborgeräten für den Chemie- und Physikunterricht. Das Projekt „Begegnungen mit Sansibar“ des Vereins Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (siehe: www.raa-brandenburg.de) wird unterstützt. Schirmherrin der traditionellen Solidaritätsveranstaltung ist in diesem Jahr Daniela Dahn. **red.**



Schon Simpsons: Der Film gesehen? Alle, die sich darüber im Kino amüsiert haben, wissen: Da wird zeichentrickgerecht die imaginäre amerikanische Stadt Springfield samt aller Einwohner unter einer riesigen Glasglocke eingeschlossen. Auf Weisung eines machtgerigen staatlichen Umweltschutzbeauftragten, mit dem Segen eines US-Präsidenten als Arnold-Schwarzenegger-Verschmitt. Sämtliche Versuche der Bürger, gegen die Glaswände anzurennen, sie anzubohren oder zu durchstoßen, scheitern. Die Gefangennahme scheint perfekt. Alle sind in Mithaft genommen für das Vergehen des einzelnen Bürgers Homer Simpson, der mit einem Jauchefass den See verseuchte. – Natürlich geht die Sache am Ende gut aus. Doch könnte uns das Lachen über den filmischen Grundeinfall demnächst im Halse stecken bleiben. Nämlich dann, wenn die hiesige Gesetzgebung in Sachen Telekommunikationsüberwachung alle Bundesbürger unter eine imaginäre Glocke aus Datennetzen und Auswertungszentralen sperrt, aus der es tatsächlich kein Entrinnen gibt. Der Gesetzentwurf, den die Bundesregierung zur „Neuregelung der Telekommunikationsüberwachung und anderer verdeckter Ermittlungsmaßnahmen“ Ende Juni vorgelegt hat, soll im Herbst das Parlament passieren.

Die Novelle würde dafür sorgen, dass ab 2008 staatlich nachvollziehbar wird, wer mit wem in den letzten sechs Monaten per Festnetz, Handy oder E-Mail kommuniziert und sich welche Seiten im Internet angesehen hat. Bei Handy-Gesprächen und SMS soll sogar der jeweilige Standort des Benutzers festgehalten werden.

bracht, ohne dass ein konkreter Verdacht vorliegt. Es hat sozusagen noch überhaupt niemand ein Jauchefass verklappt. Die Überwachung läuft rein prophylaktisch. Es könnten Bewegungsprofile erstellt, Geschäftskontakte rekonstruiert und persönliche Bekannten- oder Freundeskreise identifiziert werden. Auch Rück-

halten erst einmal erfasst ist“, warnen Kritiker. Die Debatten im Juli im Bundesrat lassen Schlimmeres befürchten, empfahlen die dortigen Ausschüsse doch, noch eine beträchtlich weitere Ausweitung der Überwachung vorzusehen.

Eine „grundrechtskonforme Entschärfung der geplanten Vorschriften“ fordert dagegen auch ein Aktionsbündnis aus Medienverbänden und –unternehmen, dem neben den Journalistengewerkschaften und dem Deutschen Presserat auch Verlegerverbände und Fernsehanstalten angehören. Das Bündnis sieht die Presse- und Rundfunkfreiheit in Gefahr. Denn die Frage, wie Journalisten ihren Informanten künftig Anonymität garantieren sollten, ist nicht lediglich eine der beruflichen Ethik, sondern liegt im gesellschaftlichen Interesse. Gegen die „innere Aufrüstung“ muss etwas getan werden, fordern in einem Aktionsbündnis Vorratsdatenspeicherung zusammenschlossene Aktivisten, die dju inklusive. Sie planen eine Sammelklage, an der sich Journalistinnen und Journalisten beteiligen sollten, und rufen für den 22. September in Berlin zu einer Demo auf unter dem Motto „Freiheit statt Angst – stoppt den Überwachungswahn!“

www.dju.verdi.de/aktuell und www.vorratsdatenspeicherung.de



Vorratsdatenspeicherung heißt das Verfahren, mit dem wir zum gläsernen Bürger gemacht werden sollen, sobald wir zum Telefon greifen oder den Computer anstellen. Und: Die gigantische Überwachungsmechanik – begründet mit der Terrorismusbekämpfung – wird in Gang ge-

schlossen auf den Inhalt der Kommunikation werden möglich. Netzbetreiber und Internet-Anbieter mutieren zu Hilfssheriffs für die staatliche Überwachungsmanie. Kurz: Datenschutz passé, Privatsphäre wird Luxusgut.

Dass „alle Dämme brechen, sobald unser Kommunikationsver-

BUCHTIPP

SCHLUSS MIT DER SCHWATZGESELLSCHAFT

DAS NEUE BERLIN 2007

Der Fernsehjournalist beim ZDF, Peter Hahne, studierter Theologe, unter anderem auch in Philosophie, Psychologie und Germanistik beschlagen, hat ein Buch geschrieben: „Schluss mit lustig“. Seine Forderung: zurück zu den alten Werten, der Religion und zu Gott. Heinz Florian Oertel hatte nach dem Studium dieses Buches das verständliche Bedürfnis, mit Peter Hahne über Werte ins Gespräch zu kommen. Dieser teilte jenes Bedürfnis absolut nicht, aus „Zeitgründen“, wie es hieß. Deshalb griff Heinz Florian Oertel gleichfalls zur Feder: Man kann Oertels Buch als fiktiven Dialog mit Hahne verstehen, der immer

wieder persönlich angesprochen, aber nie persönlich angegriffen wird. Oertel begibt sich quasi in Gedanken gemeinsam mit seinem „Gesprächspartner“ auf Spurensuche nach alten Werten. Er kündigt an, kein Sportbuch beabsichtigt zu haben und schreibt dann: „...Sport ist ein Teil unserer Gesellschaft, und so, wie die Gesellschaft ist, ist der Sport. [...] Da wo gelogen und betrogen wird, wo sich (fast) alles selbstmörderisch im Geldkreisel dreht, kann Sport keine Insel der Träumer und Seligen sein.“ Was bleibt, ist der Ruf nach dem „alten Wert Ehrlichkeit“ im Wettkampf, weit über den Sport hinaus. Immer wieder streckt Oertel in fairer sportlicher Manier Hahne die Hand entgegen. Ob Spaßgesellschaft oder Schwatzgesellschaft, immer aufs Neue fahndet der Autor nach Zeitgenossen, die aus sich heraus durch ihr Leben, sei es sportlich

oder sonstig, Werte repräsentieren, die nicht einfach alt, sondern gültig sind. Zumeist, wie bei Oertel nicht anders zu erwarten, sind es Sportler aus den beiden ehemaligen deutschen Staaten und aus dem heute geeinten Land. Die Namen sind im Buch nachzulesen. Nicht zu übersehen ist indessen auch eine deutliche Distanz zu den Millionen-Geschäften gerade im Fußball. Der Satz ist so hart und unerbittlich, wie er wahr ist: „Zwanzigjährige Fußballmillionäre sind eine gesellschaftliche, moralische Vernunftsbankrotterklärung.“ Ein „Trümmerfeld alter Werte“ prangert der Autor an, „wo ursprünglich auch Leistung und Verdienst in einem gesellschaftlichen Zusammenhang stehen sollten.“ Sehr grundsätzlich setzt sich Oertel mit den Werten Heimat und Treue auseinander. Hier wird das Recht jedes Menschen eingefordert, seine

Heimat und den damit verbundenen Lebensweg selbst zu bestimmen, dazu lebenslang zu stehen, sich gegen Diskreditierung und Diskriminierung zu wehren. Oertel setzt voraus, dass Hahne weiß, wer Rudi Altig ist, und fragt, ob er Tave Schur ebenso kennt?

„Wertschätzungsgefälle“ nennt der Autor das, und „Schlagloch auf der Straße des Zueinander“, das zu beseitigen sei. „Vernunftethik“ vorzuleben, wird von den Mächtigen gefordert, auf dass sie kleinen und großen Frieden stiften. Oertel endet sein nachdenkliches Buch mit der nochmaligen Einladung an Peter Hahne zu einem persönlichen Gespräch. Den Rundfunksenioren stellt sich demnächst zumindest Heinz-Florian Oertel persönlich zum Dialog (siehe Seite 15). **Bernhard Kellner**

Heinz Florian Oertel: Gott sei Dank. Schluss mit der Schwatzgesellschaft, 143 S., Verlag Das Neue Berlin 2007, 9,90 Euro, ISBN 978-3-360-01297-5

Aus dem Rahmen gefallen: Miniaturen auf altem Blatt

Trautners Suche nach Verschwundenem in der Medien Galerie

Man wird sich erinnern: Der Johannistag-Sonnabend im Berliner Buchdruckerhaus, der 23. Juni, war leider ziemlich verregnet. Aber unter dem trockenen Dach der Medien Galerie konnte unbeschadet dessen die Ausstellung „Miniatur“ eröffnet werden, die bis Mitte August lief. Und die Gruppe Stix von Gert Schäfer spielte launig dazu Jazziges.

Peter Trautner, der Maler all der Wände füllenden Miniaturen und einiger Gouachen, war aus Unna gekommen, wo er seit 1990 freischaffend lebt und arbeitet. Mit immerhin Geburtsjahrgang 1951 hatte er aber nach dem Beginn seines Arbeitslebens als Werkzeugmacher manch unterschiedlichen Broterwerb bis zum Kulturarbeiter durchlaufen, ehe er seine künstlerische Berufung zum Beruf machen konnte.

Das Ausgestellte folgt nicht der Regel. Für seine Miniaturen hat Trautner eine besondere Form gefunden: Kleine Gegenstände platziert er – oft zurückhaltend paro-



Foto: Ausstellungskatalog

Kleine Gegenstände projiziert

dierend – auf großen Flächen, die einen ungewöhnlichen Hintergrund bilden. Denn es sind dies Blätter aus einem historischen italienischen Messbuch, oder ein vor Jahrhunderten gedrucktes Notenblatt mit lateinischem Text, oder ein Landkartenausschnitt. Beispielsweise des japanischen

Meeres, dem er ein Bambusfloß mit Segel samt einer Welle des Holzschnegers Hokusai eingefügt hat. Nach seinen originellen, weil original antiquarischen Hintergründen hat er auf Flohmärkten gesucht und ist mit Glück fündig geworden. „Auf diesen alten Blättern arbeiten zu können, versetzt mich auch in Gedanken in die Zeit zurück und lässt mich teilhaben an etwas Verschwundenem“, beschreibt er die Idee und seine Freude daran. „Den Spaß, den ich beim Nachdenken darüber habe, was hinter den Dingen steckt, sollen andere auch haben.“

Dass Peter Trautner mit seinen Miniaturen aus dem Rheinland in die Berliner Medien Galerie fand, ist schön, aber gegen die Regel, hat allerdings einen gewerkschaftlichen Hintergrund. In Dortmund leitet er, freischaffender bildender Künstler, den Ortsverein von ver.di, und das ist doch auch ein wenig außerhalb der Regel.

Annemarie Görne

Zu: Die Reform hat ihr Ziel verfehlt, Broschüre Ein-Euro-Jobs im Sprachrohr 3/07:

Ich hatte schon Gelegenheit, diese Broschüre zu studieren, da ich betroffen bin (Dipl. Betriebswirt, 55 Jahre, weiblich, arbeitslos seit 2003). In keinem Satz wird erwähnt, dass HARTZ IV von der Regierung Schröder, gebildet aus SPD und Grünen, mit Unterstützung von CDU/CSU im Bundestag beschlossen wurde. Die Grünen hätten ja auch geschlossen dagegen stimmen können. Übrigens halte ich die „Ich-AG“, die hier als Erfolgsmodell angeführt wird, nicht für ein solches.

In meinem Bekanntenkreis ist mir niemand bekannt, der im Osten Berlins jemals eine Arbeitsstelle auf dem sogenannten „ersten Arbeitsmarkt“ angeboten bekommen hat, entweder hat er oder sie diese selbst gesucht oder man ging in „ABM“. Jetzt nimmt man eben den Ein-Euro-Job an. Was soll der oder die einzelne machen, ablehnen und ohne Geld dastehen? Eine Lösung für das Problem habe ich in der Broschüre leider nicht gefunden. Auch die Gewerkschaften sind mehr darauf bedacht, ihre arbeitende Klientel zu bedienen, so richtig kommen wir bei ihnen nicht vor, trotz der Erwerbslosenausschüsse. Sehr einseitig wird auf dem Berliner Wirtschaftsminister Wolf und der einstigen Sozialsenatorin H. Knaack-Werner (beide Linke) herumgehackt, als wenn sie diese „Reform“ zu verantworten hätten. Viele meiner Freunde und Bekannten sind froh, dass in Berlin viele Härten abgemildert wurden (siehe Wohngeld, das nur auf Basis Warmmiete berechnet wird und nicht noch auf die Quadratmeter oder dass sie in ihrer Wohnung bleiben konnten und eben noch 10 Prozent dazubekommen, Alleinstehende somit 396 €). Aus Sachsen kenne ich da ganz andere Fälle. Die Broschüre wirft bei mir also noch viele Fragen auf, aber eines ist natürlich richtig: Diese sogenannte „Reform“ ist keine, sondern Armut laut Gesetz! **Mit gewerkschaftlichen Grüßen Annelore Geißler**

JOHANNISFEST

Das traditionelle Fest der Buchdrucker-Zunft, das Johannistag, wurde 2007 zweifach gefeiert: am 23. Juni mit einem bunten Programm direkt bei ver.di im Haus der Buchdrucker in der Dudenstraße. Am 24. Juni ging's – gemeinsam mit dem Kreuzberg-Museum – in der „Historischen Druckerei Otto Schneider“ weiter. Hier gab Hugo Hoffmann, ein freier Museumsmitarbeiter, einen würdevollen Gutenberg (rechts). Besucher konnten bei Schmorkohl, Ballhörchen mit Speck, Zwiebfisch und Schusterjungs zum Beispiel historische Setzkästen, den Heidelberger Tiegel oder die Linotype des Museums in Aktion bewundern. Auf dem Hof gab's Bücher, kolorierte Zeichnungen und Drucke. – Alles interessant nicht nur für echte Jünger der Schwarzen Kunst. **neh**



Fotos: transit/v. Polentz

... mit Ausnahme von Brandenburg

Brandenburgische Druckbranche weiter nicht vom Flächentarif erfasst

„Mit Befremden und Erstaunen habe ich den Artikel ‚Drucker erstritten mehr als ein Trinkgeld‘ auf der Titelseite des letzten Sprachrohrs gelesen. Da alle Mitglieder unseres Fachbereiches die gleiche Zeitung erhalten haben, beginnt für uns Ehrenamtliche nun wieder die Zeit des großen Erklärens.“

Im genannten Artikel ist mit keinem Wort die Rede davon, dass der erreichte Tarifabschluss nicht für die Druckbetriebe des Lan-

des Brandenburg gilt... Dass wir ostdeutschen Druckerinnen und Drucker für die große Bundes-ver.di längst in Vergessenheit geraten sind, mag man als unvermeidliches Schicksal hinnehmen. Wenn aber unser eigener Landesbezirk, der im Namen auch noch das Wörtchen Brandenburg führt, die Alleinstreiterrolle der jeweiligen Druckhäuser im Lande ignoriert, ist dies für mich schlichtweg inakzeptabel... Nach der Art der Berichter-

stattung in den privaten wie auch in den ver.di-Medien stellt sich uns die Frage, wie wir den Lesern unserer Zeitung eventuelle Arbeitskampfmaßnahmen erklären sollen, da doch alles schon geregelt ist.

Ich bitte für die Zukunft, Beiträge dieser Art besser zu recherchieren und nicht nur die Tarifveröffentlichungen von ver.di als Grundlage heranzuziehen. Hier tauchen die ‚Verlierer‘ eh‘ nie auf.“

Diese E-Mail schickte Gunar M. Wagner, stellv. Betriebsratsvorsitzender der Märkischen Verlags- und Druckgesellschaft mbH (MVD) Potsdam, am 18. Juni – unmittelbar, nachdem die Ausgabe 3/07 des Sprachrohrs erschienen war. Dass die Sonderstellung der brandenburgischen Druckbetriebe in dem aktuellen Bericht über den bundesweiten Drucktarifabschluss nicht hervorgehoben wurde, ist ein redaktionelles Versäumnis. Neben einer Entschuldigung für uns zusätzlich Anlass, die Situation neuerlich zu beleuchten.

SONDERSITUATION

„Kein Tarifabschluss Druck in Brandenburg“ betitelten wir in der Ausgabe 5/2003 ein Interview mit ver.di-Verhandlungsführer Andreas Köhn. Die Zersplitterung der Druckbranche im Flächenland zu verstehen und den Lesern zu vermitteln, erwies sich damals als nicht einfach. Und so, wie vor vier Jahren beschrieben, stellt sich die komplizierte Situation nach wie vor dar: „Der Verband Druck und Medien Berlin-Brandenburg e.V. hatte dem zu-

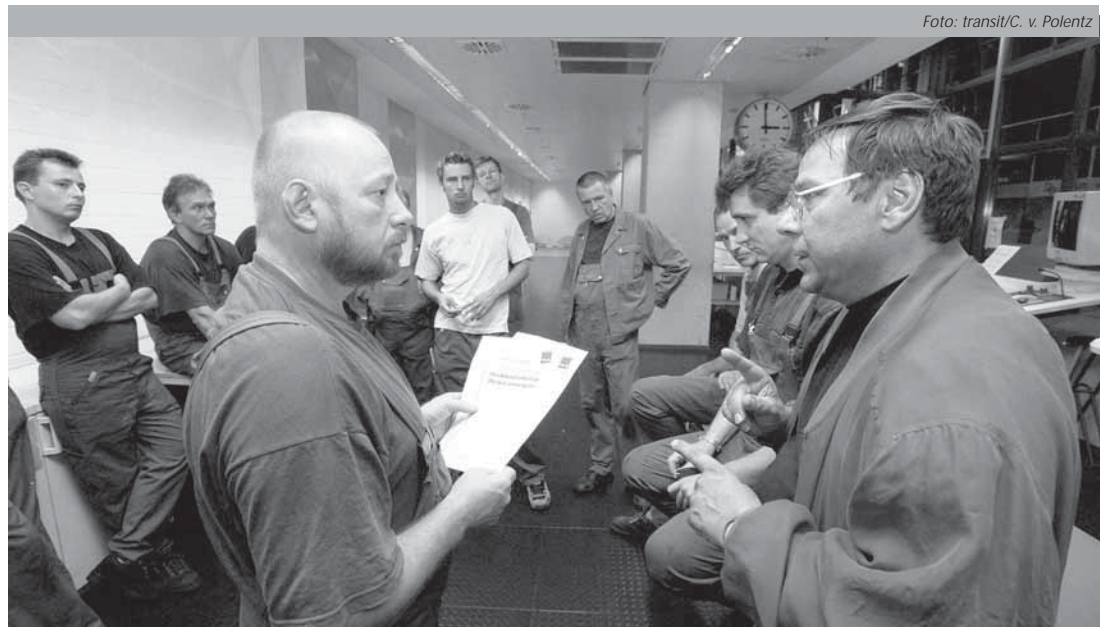


Foto: transit/C. v. Polentz

Drucker – hier Beschäftigte der Zeitungsrotation der Märkischen Allgemeinen bei Arbeitskampffaktionen 2002 – sind selbstbewusst und qualifiziert, in Brandenburg aber unterbezahlt.

ständigen Bundesverband Druck und Medien bei den bundesweiten Drucktarifverhandlungen das Mandat entzogen. Nach Abschluss des Flächentarifvertrages sind deshalb Nachverhandlungen für Brandenburg nötig. Diese verliefen bislang ergebnislos...“ Das gilt auch heute wieder. „Wie erklärt sich die Sondersituation für Brandenburg?“, fragten wir seinerzeit weiter und erhielten die Antwort: „Die regionalen Zeitungsverlage und damit auch die -druckereien hatten schon vor einigen Jahren ihre Mitgliedschaft im Bundesverband Druck und Medien beendet. Deshalb verhandelt der regionale Verein jetzt auch die Drucktarife für die Zeitungsverlage. Allerdings ist von den drei großen Verlagen – Märkische Allgemeine (MAZ) Potsdam, Märkische Oderzeitung (MOZ) Frankfurt/Oder und Lausitzer Rundschau (LR) Cottbus bei

den Verhandlungen nur noch die MAZ Zeitungs GmbH vertreten...“ Druckerei und Verlag der MAZ heißen inzwischen MVD. An der Situation, dass für die anderen Tageszeitungsdruckereien Haustarifverträge gelten, hat sich nichts geändert. Auch daran nicht, dass der Arbeitgeberverband Druck und Medien e.V. ansonsten nur kleine und mittelständische Druckereien vertritt, die er tariflich nicht schlechter gestellt sehen möchte als die großen Zeitungsrotationsbetriebe.

Fazit: Für die bundesweiten Tarifverhandlungen 2007 in der Druckbranche gab es aus Brandenburg kein Mandat. Folge: Der Druckabschluss vom Juni mit Tarifsteigerungen von drei Prozent gilt für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland – auch für die neuen Bundesländer – mit Ausnahme von Brandenburg.

ALLEINGÄNGE

Das brandenburgische Wirrwarr besteht fort. Eine baldige Zerschlagung des gordischen Knotens scheint auch nicht in Sicht. Bei der Märkischen Oderzeitung in Frankfurt/Oder, wo Haustarifverträge für die Arbeiter und Angestellten im Druck, die Verlagsbeschäftigten und die Redaktion gelten, wurden Anfang des Jahres 2007 Einmalzahlungen von 400 Euro vereinbart. Druckerei- und Verlagsbeschäftigte erhielten diese zwischen Betriebsrat und Geschäftsleitung per Betriebsvereinbarung, also ohne Gewerkschaftsbeteiligung, ausgehandelten Zahlungen vor dem Hintergrund des „guten Betriebsergebnisses 2006“. Nach diesem Agreement deutet sich an, dass tabellenwirksame Tarifverhandlungen bis auf weiteres nicht stattfinden werden. In der Druckerei-

EINLADUNG

Die Landesfachgruppe **Verlage, Druck und Papier** lädt für Sonntag, den 16. September, 12 Uhr in das ver.di-Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30, Raum 6.06 alle Mitglieder herzlich zur **Jahresvollversammlung** ein zum Thema: **Die Tariflandschaft in Berlin und Brandenburg**. Für einen Imbiss ist gesorgt.

rei der „Lausitzer Rundschau“ in Cottbus wächst der Unmut über den jahrelang fehlenden Ausgleich für die Geldentwertung. Eine konkrete Forderung für neue Haustarifverhandlungen ist noch nicht formuliert, aber es deutet sich Bewegung an.

... UND ANDERE VORSTÖSSE

Bleibt die Frage nach der Märkischen Verlags- und Druckgesellschaft in der Landeshauptstadt. Dort laufen gegenwärtig tatsächlich Tarifverhandlungen für den Druck- und Verlagsbereich. Nach der dritten Runde am 19. Juli wurden sie von Gewerkschaftsseite unterbrochen und festgestellt: Keine Bewegung auf Arbeitgeberseite. Im Detail heißt das, dass über die Erhöhung der Jahresleistung um fünf Prozent, die Verlängerung des Altersteilzeitvertrages und die Laufzeit bis 30. Juni 2008 inzwischen Einvernehmen herrscht. Auch legte die Arbeitgeberseite einen Textentwurf zum Outsourcing-Verbot vor, nach dem sie sich verpflichtet, keine Betriebsteile oder auch Aufträge auszulagern. Zum Paket sollen auch Einmalzahlungen gehören, die die Arbeitgeberseite in

zwei Raten zu je 300 Euro noch 2007 und 2008 zu zahlen bereit wäre. Gestritten wird um tabelnwirksame Lohn- und Gehaltssteigerungen. Die Gewerkschaftsseite wies wiederholt darauf hin, dass die Beschäftigten nach fünf Jahren Stillstand endlich wieder dauerhafte, lineare Entgelterhöhungen erwarten. Das allerdings stößt bei der Arbeitgeberseite auf grundsätzlichen Widerstand. Deshalb soll nun eine offene ver.di-Mitgliederversammlung einberufen und über konkrete Forderungen der Beschäftigten diskutiert werden. Dass diese mit Nachdruck vertreten werden, hofft nicht nur der ver.di-Verhandlungsführer Andreas Kühn, sondern „liegt im ureigensten Interesse der Kolleginnen und Kollegen“.

Das gelte auch für eine (Wieder-)Angleichung Brandenburgs an den bundesweiten Tarifabschluss. Das „respektable Ergebnis“, wie der Flächenabschluss vom Juni von ver.di bezeichnet wird, sei wesentlich darauf zurückzuführen gewesen, dass die Handlungsfähigkeit „mit intensiven Warnstreiks unter Beweis“ gestellt wurde. In 120 Betrieben bundesweit. Ohne Druck aus den Belegschaften wird auch in Brandenburg nichts zu haben sein. **neh**



Foto: transt/Gabi Senft

Am 25. Juli 2007 fand die zweite Verhandlungsrunde für die Beschäftigten im herstellenden und verbreitenden Buchhandel in Berlin statt. Am Verhandlungsort, dem Cornelsen Verlag in Berlin-Wilmersdorf, protestierten rund 200 Kolleginnen und Kollegen lautstark und miteinander Unterschriftensammlung gegen die beabsichtigte Verlängerung der Wochenarbeitszeit von derzeit 37,5 auf 38 Stunden in den Verlagen im Westen Berlins. Dadurch würden die von ver.di geforderten 4,7% Gehaltserhöhung zum größten Teil kompensiert, und für diese Verlage käme der Tarifabschluss praktisch einer Nullrunde gleich.

Die mit dem Abschluss 2006 verbundene Absenkung der Arbeitszeit in den Verlagen im Ostteil Berlins werde nicht eingehalten, kritisierte ver.di-Verhandlungsführer Andreas Kühn. Vom Arbeitgeberverband aus wollte man dies überprüfen. Man blieb aber bei der strikten „Paketlösung“, einer Entgelterhöhung nur gegen die weitere Arbeitszeitangleichung von Ost und West zuzustimmen. Das letzte, allerdings nicht offizielle Angebot lag bei 4 Prozent für 24 Monate. Kurz vor dem Scheitern der Verhandlungen vereinbarten die Parteien eine „Denkpause“. Zu Herbstbeginn will man sich erneut verständigen. **ak**

FILMTIPP

DER AUSVERKAUF DER WELT

DEUTSCHLAND 2007

Was haben ein britischer Eisenbahngewerkschafter mit einer Mutter auf den Philippinen und was Aktivisten sozialer Bewegungen in Südafrika und Bolivien miteinander zu tun? Sie sind Protagonisten des Filmes „Der große Ausverkauf“ des jungen deutschen Filmregisseurs Florian Opitz.

Der Titel ist wörtlich zu nehmen. Der Film zeigt die weltweiten Folgen der neoliberalen Wirtschaftspolitik, indem er die Betroffenen selber zu Wort kommen lässt. Damit löst Opitz den Anspruch ein, diese Menschen nicht als unmündige Opfer der wirtschaftlichen Verhältnisse darzustellen. Sie wehren sich auf unterschiedliche Weise. Nur diese Kämpfe und Bewegungen haben es in der Regel nicht in die hiesi-

gen Medien geschafft. Oder wer hat schon von der Operation „Licht an!“ gehört, mit der sich soziale Initiativen in Südafrika dagegen wehren, dass immer mehr Menschen mit niedrigen Einkommen der Strom abgestellt wird? Auch die Pläne des privatisierten südafrikanischen Stromkonzerns Eskom, Strom nur gegen eine vorher zu bezahlende Prepaid-Karte abzugeben, wollen die Aktivisten vereiteln. Der Film zeigt am Beispiel von Bongani Lubisi, wie der Staat sich nicht scheut, gegenführende Köpfe der Bewegung vorzugehen. Doch die Solidarität der Bewohner hat ihm immer wieder geholfen. Vor Beendigung des Films ist Lubisi im Alter von 32 Jahren verstorben. Auch wenn ihn nicht die direkte Repression tötete, so doch die sozialen Verhältnisse, die die Lebenserwartung für viele Menschen auf dem afrikanischen Kontinent gesenkt haben.

Auf den Philippinen ist die Situation nicht anders. „Akzeptieren Sie, dass ihr Sohn sterben wird“,

hat man Minda Lorando gesagt, die fast rund um die Uhr arbeitet, um die Dialyse-Behandlung ihres schwer nierenkranken Sohnes finanzieren zu können. Der Film lässt auch Pfleger zu Wort kommen, die beklagen, dass sie hilflos mit ansehen müssen, wie Patienten an eigentlich heilbaren Krankheiten sterben, weil sie arm sind.

Das dritte Beispiel ist der erfolgreiche Kampf gegen die Privati-

Nicht im Fernsehen, aber im Kino

sierung des Wassers in Bolivien. Nachdem der US-Konzern Bechtel von den wirtschaftsliberalen Regierungen die Wasserkonzession übertragen bekam, wurde den Bewohnern verboten, sich aus Flüssen und Seen mit frischem Wasser zu versorgen. Bei Massendemonstrationen sind sieben Menschen erschossen worden. Doch schließlich musste die Re-

gierung nachgeben. Dass heute unter Evo Morales erste Weichen in eine andere wirtschaftspolitische Richtung gestellt wurden, ist auch eine Folge dieses Kampfes. Das letzte Beispiel führt wieder nach Europa. Der Eisenbahngewerkschafter Simon Weller beschreibt die Folgen der unter der Premierministerin Thatcher eingeleiteten Privatisierung der britischen Eisenbahn. „Es gab erst neue Uniformen, dann weniger Pausen, Fahrplanchaos und immer wieder tödliche Unfälle, weil das Streckennetz verrottete und Sicherheit zum Kostenfaktor verkam“. Trotzdem soll auch in Deutschland die Bahn privatisiert werden. Dass so etwas ohne große Widerstände möglich ist, liegt auch daran, dass ein Film wie „Der große Ausverkauf“ bestimmt nicht zur Primetime ins Fernsehen kommt.

Peter Nowak

Der große Ausverkauf, Deutschland 2007. Auf der Homepage <http://www.dergroesseausverkauf.de/frameset.html> gibt es neben einigen Trailern auch Hintergrundmaterial zum Film

Mit Volldampf in die Zielgerade

Volksinitiative „Sozialticket Brandenburg“ braucht bis Ende September 20 000 Unterschriften

Die erwerbslose Mutter aus Eberswalde, die ihren Zwillingen in den Ferien den Park von Sanssouci zeigen will, muss 24 Euro für Fahrgeld einplanen. Wenn ein Rentnerhepaar sich die „Schönsten Franzosen“ in der Berliner Neuen Nationalgalerie ansehen möchte, fallen für die gemeinsame Tour mit dem Regionalexpress 20 Euro an. Für eine Fahrt mit dem O-Bus zu einem Amt im neuen Eberswalder Kreishaus muss der Hartz-IV-Empfänger aus dem Brandenburgischen Viertel 2,40 Euro zahlen.

Der Regelsatz im Arbeitslosengeld II sieht momentan 11 Euro monatlich für Verkehrsleistungen vor. Dass die nicht ausreichen, zeigen schon diese fiktiven Beispiele. Speziell im Flächenland Brandenburg sind für ganz normale Arbeitswege, vor allem für die berufliche Neuorientierung oder die Teilnahme am kulturellen und gesellschaftlichen Leben, bezahlbare öffentliche Mobilitätsangebote nötig. Solche Angebote speziell für BürgerInnen mit geringem Einkommen wie Empfänger von ALG II, Sozialgeld, Grundsicherung im Alter, für Angehörige von Bedarfsgemeinschaften und Asylbewerber, sind bis jetzt nicht gesichert.

„Freie Fahrt für ein Sozialticket in Brandenburg!“ fordern deshalb die Brandenburger InitiatorenInnen von ver.di, dem DGB, dem Arbeitslosenverband, der GRÜNEN LIGA, der LINKEN, der Volkssolidarität und der Sozial- und Wohlfahrtsverbände. Am 23. April vollzogen sie den symbolischen Startschuss für die Volks-



Foto: ver.di/Wendt

Aktion Sozialticket vor der ver.di-Geschäftsstelle Eberswalde am 1. Juli

initiative „Sozialticket Brandenburg“. Ab 1. Mai begann die landesweite Unterschriftenkampagne.

Damit soll der Landtag gezwungen werden, das Thema Sozialticket auf die Tagesordnung zu setzen. Die Große Koalition

Den Landtag zum Handeln zwingen

von SPD und CDU hatte das bisher verhindert. Die Landesregierung wird aufgefordert, die finanziellen Rahmenbedingungen zu schaffen, um ab 2008 die Einführung bzw. Wiedereinführung eines Sozialtickets in den vierzehn

Landkreisen und vier kreisfreien Städten zu ermöglichen. Ein solches Sozialticket sollte nicht mehr als die Hälfte der jeweiligen Umweltkarte im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) kosten.

Dadurch würde auch wieder mehr Gerechtigkeit hergestellt, denn in der Hauptstadt gibt es nach Protesten seit 2005 bekanntlich wieder ein „Berlin Ticket S“, die sogenannte Sozialkarte. Nach Schätzungen hätten im Land Brandenburg etwa 300.000 Menschen Anspruch auf eine solche verbilligte Monatskarte. Mindestens fünf Millionen Euro müssten in den Landeshaushalt eingestellt werden, damit das Anliegen nicht zu Lasten der kommunalen Verkehrsbetriebe geht.

„Volksinitiative Sozialticket auf Erfolgskurs“, wird mittlerweile gemeldet und zum 13. Juli auf 15.000 Unterschriften verwiesen. „Das Anliegen stößt landesweit auf erfreulich große Resonanz“, meint Carsten Zinn vom ver.di-Erwerbslosenausschuss Berlin-Brandenburg, der als gesetzlicher Vertreter für ver.di in der Volksinitiative agiert. Er kann auch für seinen ver.di-Bezirk Uckermark-Barnim eine „ausgezeichnete Zwischenbilanz“ ziehen: „Mit 2.400 gesammelten Unterschriften An-

fang Juli lagen wir voll im Fahrplan“. Zinn ist optimistisch, dass in seiner Region bis Ende September 3.000 UnterstützerInnen unterzeichnet werden. Bisher wurden schon viele Veranstaltungen zum Sammeln von Unterschriften genutzt: Vom Schulfest über ein internationales Nachwuchsfußballturnier, den Markttag in Prenzlau, das Sommerfest der LINKEN in Eberswalde, die 700-Jahrfeier von Sommerfelde bis zur Einweihung des neuen Kreishauses in Eberswalde, zu der sogar die Kanzlerin anwesend war. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Einzelinitiativen, beispielsweise von den MitarbeiterInnen der Eberswalder Stadtbibliothek, die die Listen am Tresen auslegen.

„Wir dürfen die soziale Frage mit Blick auf die Kommunalwahlen 2008 nicht der NPD überlassen“, meinte Marieta Böttger, die Ausländerbeauftragte des Landkreises Barnim, als sie unterschrieb. Der Eberswalder Zoodirektor Dr. Bernd Hensch und so mancher „Wirtschaftskapitän“ der Region taten es ihr gleich. „Erstaunlich ist, dass die überwiegende Zahl der Unterzeichnen-

Solidarisch mit den sozial Benachteiligten

den nicht dem Kreis der Anspruchsberechtigten angehören, sich aber solidarisch gegenüber sozial Benachteiligten verhalten“, meint Carsten Zinn. Das Ziel, bis Ende September 2007 die erforderlichen 20.000 gültigen Unterschriften vorzuweisen, hält er für realistisch, aber noch nicht erreicht: „Es bedarf nach wie vor große Anstrengungen, vor allem aus dem Kreis der zukünftig Anspruchsberechtigten. Die Gewerkschaften, die Aktions- und Sozialbündnisse sowie die Wohlfahrtsverbände in Brandenburg sollten in allen Regionen des Landes verstärkt aktiv werden, um zu einem positiven Gesamtergebnis beizutragen.“

neh

Unterschriftenlisten zum Download unter: http://bb.verdi.de/download/data/unterschriftenliste_vi_sozialticket_quer_endversion_1.pdf

Adieu Guenther Messe!

Die Fachgruppe Medien trauert um ihr langjähriges aktives und engagiertes Mitglied Guenther Messe. Guenther starb am 29. Juli 2007 im Alter von 66 Jahren an den Folgen seiner langen Krankheit.

Mit ihm verlieren wir nicht nur den ehemaligen Vorsitzenden der Fachgruppe Rundfunk, ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden des Zoopalastes und Vorsitzenden des Filmverbandes Berlin, sondern auch einen guten, verlässlichen Freund. Seine offene, freundliche und ehrliche Art wird uns in Erinnerung bleiben.

Für den Filmverband Berlin Katja Karger und Dietrich Peters

Im Frühjahr 2008 werden alle Medieninteressierten mit der Veröffentlichung des Abschlussbandes über das Forschungsprojekt „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens von 1952 bis 1991“ rechnen können. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft haben Wissenschaftler der Universitäten Halle, Leipzig, Potsdam und Berlin sowie der Hochschule für Film und Fernsehen und des Deutschen Rundfunkarchivs in Potsdam-Babelsberg die Programmgeschichte des DDR-Fernsehens in sechsjähriger Arbeit analysiert. Hierzu, heißt es, „wurden sogenannte ‚Zeitinseln‘ bestimmt, die unterschiedliche Entwicklungsphasen des DDR-Fernsehens miteinander verbinden“.

Denkwürdige Arbeit jenseits bloßen Verrisses

Ab 1958 sei täglich und mit einem deutlich differenzierten Angebot gesendet worden. Es habe sich „eine feste Programmstruktur etabliert, in der filmische Formen und Informationssendungen dominierten“. So sei der Zeitraum 1958 bis 1964 unter anderem von der Bitterfelder Konferenz 1959 und vom Mauerbau geprägt gewesen. Hier sei das DDR-Fernsehen mit seiner Entwicklung zum Massenmedium zunehmend in das Blickfeld der politischen Staats- und Parteiführung geraten.

Es darf wohl von einer denkwürdigen Studie gesprochen werden, weil nach Jahren des nahezu totalen Verrisses des DDR-Fernsehens eine wissenschaftliche Arbeit als fast unerwartetes Novum betrachtet werden kann. Denkwürdig aber auch, weil das DDR-Fernsehen endlich mal nicht auf die Aktuelle Kamera und den Schwarzen Kanal und gönnerhaft gerade noch auf das Sandmännchen reduziert wird. „Deutsches Fernsehen Ost“ heißt der vorläufige Arbeitstitel des Abschlussbandes. Zum Gegenstand der Untersuchungen, so ist der Vorschau zu entnehmen, wurde „das DDR-Fernsehen in seiner Funktion als Unterhaltungs-, Herrschafts- und Informationsmedium, [...] einschließlich der internationalen Bezüge“ gemacht. Behandelt würden „die unterhaltenden Programmbereiche Familienserie, Sport, Show, Heitere Dramatik im Fernsehtheater und die bildenden Programmbereiche Literaturverfilmung, Dokumentar-

Wieder aufgewickelt

Projekt zum DDR-Fernsehen zwischen Vergessen und Renaissance



film, fiktionale Geschichtssendung und Kinderfernsehen.“ Um Forschungen im abgeschiedenen Studierübchen handelt es sich dabei gewiss nicht, wofür die Kontaktsuche zur fachkundigen und medienerfahrenen Öffentlichkeit spricht. So geschehen im Berliner Museum für Film und Fernsehen vom 31. Mai bis 2. Juni 2007 auf einer Tagung unter dem Titel „Aufgewickelt. Deutsches Fernsehen Ost“.

„Aufgewickelt“, was sollte das heißen? Bewusst lehnte man sich bei der Titelwahl an das Jahr 1991 an, als das DDR-Fernsehen und der Rundfunk auf Bonner Geheiß abgewickelt wurden. Nun also wolle man die Programmschätze wieder hervorholen, nicht zum Selbstzweck, sondern um sie als lebendigen kulturgeschichtlichen

Bestand zugänglich zu machen, nicht nur für Seminare an Universitäten, nein, auch für den Schulunterricht. Vor dem zahlenmäßig respektablem Publikum, vorwiegend bestehend aus „Machern“ der bundesdeutschen TV-Welt, lief auf dem Podium und bei der Diskussion im Saal keineswegs die

Programmschätze wieder hervorgeholt

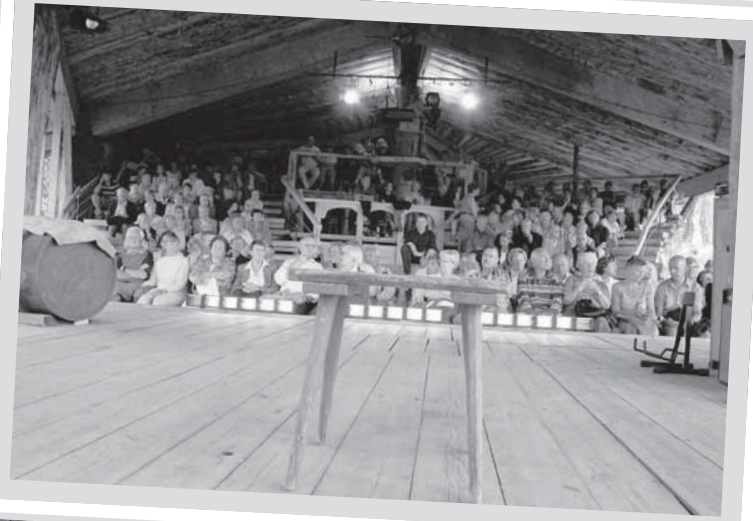
übliche „Abbürste“ des DDR-Fernseherschaffens ab, wie dies ein paar Jahre zuvor dem DDR-Rundfunk bei einer ähnlichen Veranstaltung im Hause von DeutschlandRadio Berlin widerfahren war. Nein, diesmal ging es um vergleichende Analyse der ost-westlichen

Fernseharbeit. BILDhafte Schemata waren hier nicht gefragt. Es ging um Themen wie die „Bedeutung des DDR-Fernsehens für die gesamtdeutsche Medienkultur“. Hier kam es zu der Aussage, dass bei aller Gegensätzlichkeit der Fernseharbeit im geteilten Deutschland – zumal in den Jahren des Kalten Krieges da staatlich und von der SED gelenkt, dort öffentlich rechtlich – dennoch übereinstimmende Programmstrukturen, Programmtitel und Gestaltungselemente festzustellen gewesen seien. Ohne Zweifel habe man es im Fernsehbereich mit einem gesamtdeutschen Kulturgut zu tun. „Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – eine Zeitreise durch die Programmstrukturen des DDR-Fernsehens“ lautete ein anderes Tagungsthema, oder: „Den Sozialismus erzählen – Fernseh-dramatik in der DDR“. Weiter ging es um „Heile Familienwelten?“ Mit dem Kinderfernsehen in der DDR beschäftigte man sich unter der Überschrift „Fröhlich sein und fernsehen“. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen und damit allen 19 Vorträgen einschließlich der dazu geführten Diskussionen an den drei Veranstaltungstagen gerecht zu werden. Vorausschauend auf das Erscheinen des, wie die Autoren sagen, „Kondensats“ ihrer sechsjährigen Analyse-tätigkeit, wird mitgeteilt, „es wurden vorrangig unterhaltende und bildende Programmformate untersucht, da diese zu DDR-Zeiten beim Publikum eher auf Akzeptanz stießen“. Weiter wird festgestellt: „Mehr als 16 Jahre nach der Abschaltung dieses Programms ist eine Renaissance von Teilen des DDR-Fernsehens zu konstatieren: die Metamorphose des damals ungeliebten oder auch ungesehenen Programms hin zu einem wichtigen zeitgenössischen Programmteil mit einem gewachsenen hohen identifikatorischen Potenzial“.

Bernhard Kellner

Auf der Homepage www.ddr-fernsehen.de ist ein Zugriff auf Inhalte der bereits 20 Bände umfassenden Buchreihe und auf Einzelprojekte möglich. Der Abschlussband ist für März 2008 angekündigt, ca. 800 Seiten, etwa 200 Abb., Preis ca. 40 Euro, ISBN 978-3-86650-079-2.

Fotos: Florian von Ploetz (3), Brecht-Weigel-Haus (1)



SAU-starkes Theater

Eine kleine Bühne am Rand von Brandenburg sorgt für Kultur und wühlt auch anderswo die Gemüter auf

Das Oderbruch liefert dem „Theater am Rand“ die Kulisse frei Haus. Mit der Weite seiner Wiesen, den Holunderbüschen, dem Wald. Das hat der Zuschauer im Blick, wenn vier Burschen über das frischgrüne Gras von hinten auf die Bühne zuschreiten. Ein Hauch von Western – Cowboy-Hüte, Country-Musik. „Mitten in Amerika“ passierte, wovon sie singen und sagen. Von riesigen offenen Weiden, darauf friedlich sich tummelnde Rinder, Pferde, Bisons, in Texas, in Oklahoma. Das hat Poesie, das hat Humor, doch auch einen Schuss Wehmut. Denn alles ändert sich, seit der Stacheldrahtzaunvertreter im Gemischtwarenladen auftauchte. Zäune dieser Art haben was Bedrohliches. Dahinter wird etwas verborgen.

Unter den Weiden war Öl entdeckt worden. Was sich nach solchem Fund ereignet, ist weltbekannt. Um Öl sind Kriege im Gange. Nach dem Roman von Annie Proulx führen Ursula Karusseit, Jens-Uwe Bogadtke, Thomas Rühmann und Tobias Morgenstern ein „heiteres Stacheldrahtfest zwischen Landmaschinen, Ölquellen, Schweinemast und Windrädern“ vor. Beim letzten Tupfer Abendrot verabschieden sie sich mit einem Lied von Gerhard Gundermann.

KLEINKUNST AUF HÖCHSTER STUFE

Sehr herzlicher Beifall für einen Abend, der lange nachklingt. Als wir später im Nachbardorf beim „feuchten Willi“ einkehren, weiß man gleich, woher wir gerade kommen. „Das ‚Theater am Rand‘ hat auch bei uns schon gespielt.“

Ihre kleine Bühne haben die Bewohner der weit verstreuten Ortschaften ringsum voll angenommen. Freilich auch, weil die Theaterfreunde nachher essen und trinken wollen, mitunter ein Nachtquartier brauchen. Die Oderbrucher zählen zu den ersten Zuschauern und genießen diese „Kleinkunst auf höchster Stufe“ – so das Urteil eines Reiseführers – selbst. Den Dreschwagen im Hintergrund der Bühne hat ein Bauer zur Verfügung gestellt.

„Als erstes Stück spielten wir ‚Das grüne Akkordeon‘, eine Geschichte mit schwarzem Humor auch von Annie Proulx.“ Thomas Rühmann schildert den Anfang und weist auf das kleine Haus nebenan. Tobias Morgenstern, der in Weimar Musik studierte, Musik-Produzent ist und mit seiner Band schon zu DDR-Zeiten bekannt war, hatte sich in Zellbrücke ein Domizil geschaffen.



Prinzipal Thomas Rühmann

„Das Wohnzimmer haben wir umgebaut und 20 Freunde eingeladen. Das war im Januar 1998.“

Bald drängten sich 60, ja 70 Leute darin. Mit der nächsten Inszenierung, der „Entdeckung der Langsamkeit“ nach Sten Nadolny, zogen die Künstler auf die Wiese.

GÄSTE SOGAR AUS BELGIEN

Die Reste der kleinen Arena sind noch zu sehen. Auf Kissen saßen die Zuschauer drumherum, über 200 oft schon. Der „Komfort“ nahm zu. Das Maxim-Gorki-Theater stiftete 50 Stühle, Babelsberg Scheinwerfer. Was sich da tat in punkto Kultur im äußersten Zipfel

von Brandenburg rief die Europäische Gemeinschaft auf den Plan, die über einen Spezialfonds die Bauarbeiten unterstützte, deren Ergebnis wir vor Augen haben.

„Als nächstes kommt der Eingangsbereich dran“, Schauspieler Thomas Rühmann, der im übrigen wöchentlich als Dr. Heilmann in der Leipziger Fernseh-Sachsenklinik „in aller Freundschaft“ seine Patienten betreut, schwärmt vom künftigen Zollinger-Dach über der Bühne „mit einer Kuppel darauf“. „Vor allem bauen wir mit dem Geld der Zuschauer“, betont er. Eintrittsgeld wird hier nicht erhoben, sondern jedem selbst überlassen, zu bewerten, was er genoss.

Die Autonummern auf dem Parkplatz weisen nicht nur nach Berlin, Frankfurt/Oder, Eberswalde... Das Ehepaar Blümbott ist aus Rheinland/Pfalz angereist. Anlässlich ihrer Besuche bei Verwandten in Neutrebbin bemühen sie sich jedes Mal um Theaterplätze. „Den weitesten Weg“, so Thomas Rühmann, macht sich jeweils ein Belgier und startet um 4 Uhr in der Früh. Für Morgen haben sich 50 Schüler, sehr junge Leute, angesagt“, freut er sich und wünscht sich überhaupt mehr junges Publikum.

MITTEN IN SACHSEN-ANHALT

Vertreter fast aller Generationen besuchten das Theater vor wenigen Wochen während eines Gastspiels in Querfurt. Den Bewohnern dieses Ortes bei Halle saß die Angst im Nacken. Ein holländischer Investor war scharf auf ihren Grund und Boden für eine riesige Schweinemastanlage. Eine von der Art, die den Tieren nur engsten Raum lässt und Zeit ihres Lebens kein Tageslicht gönnt. Mit Genehmigung der

Komm und setz dich, Lieber Gast

Brecht-Weigel-Haus in Buckow

feierte 30jähriges Bestehen –

10. Literatursommer läuft bis Herbst

Seit 1977 empfängt die ehemalige Sommerresidenz von Bertolt Brecht und Helene Weigel in Buckow, genauer das einstige Wohnhaus der Weigel am Schermützelsee, als Gedenkstätte Gäste aus dem In- und Ausland. 15 000 Besucher kamen in den letzten Jahren durchschnittlich in dieses märkisch-oderländische kulturelle Kleinod. Das 30jährige Jubiläum wurde am 1. Juni feierlich begangen – wie es sich für ein solches Haus gehört: Mit guten Worten, deftigen Speisen und viel Kultur. Noch bis Oktober laufen hier die Veranstaltungen des mittlerweile 10. Literatursommers.

„Komm und setz dich, lieber Gast“, hieß es zum Jubiläum, und die Besucher konnten sich – außer an geistiger Kost – tatsächlich an Gerichten nach Rezepten aus dem Haushalt von Brecht und Weigel laben. Zuvor hatten Landrat, Vertreter der Märkisch-Oderland Kultur GmbH (MOL), zu dem die Gedenkstätte heute gehört, und der renom-

mierte Brecht-Forscher Werner Hecht zu Geschichte und Gegenwart des Hauses gesprochen. Die Einrichtung der Gedenkstätte wurde möglich, weil die Brecht-Erben nach dem Tod Helene Weigels den Mittelteil des Grundstückes an den Staat verkauften. Auf dem Gelände befinden sich das Atelierhaus, 1911 vom Bildhauer Georg Roch errichtet, und das Bootshaus direkt am See. Die Gedenkstätte wurde seinerzeit in enger Kooperation mit dem Brecht-Zentrum der DDR gestaltet und geführt und lockte viele Gäste aus aller Welt an. Sie war stets ein kultureller Leuchtturm im Buckower Kur- und Erholungsgebiet, und sie ist es geblieben. Das Brecht-Weigel-Haus wurde nach der Wende offiziell eine nachgeordnete Einrichtung des Landkreises und 1996 mit anderen solchen Kultureinrichtungen und der Musikschule in die MOL GmbH ausgegliedert.

Während die ehemalige Bibliothek des Atelierhauses heute als Ausstellungsraum eingerichtet ist, wird der über zwei Geschosse reichende Hauptraum mit riesigem Atelierfenster und original von der Weigel zusammengestellten Möbeln für Veranstaltungen genutzt. Im Bootshaus werden wechselnde Ausstellungsthemen behandelt, hier steht der legendäre Planwagen aus der Inszenierung „Mutter Courage und ihre Kinder“ im Deutschen Theater 1949. Während des traditionellen Literatursommers wird auch der Platz unter freiem Himmel genutzt. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten etwa für ein Pleinair von Bildhauern und Malern unter dem Titel „KÖzwölf bei Brecht“ – nur ein Programmpunkt unter vielen, zu denen auch die Aufführung des Dokumentarfilms „In der Frühe sind die Tannen kupfern“ mit Zeitzeugen-Erinnerungen zum Brecht-Weigel-Sommersitz, ein Gastspiel



des Theaters untendrunter und ein Programm der Kinder der Buckower Grundschule Bertolt Brecht und der Kneipp-Kita Helene Weigel gehörten. Zu dieser Kindereinrichtung unterhielt die Weigel enge persönliche Beziehungen.

ZU GUTEN WORTEN DEFTIGE SPEISEN

Inzwischen präsentierten sich während des Literatursommers, der 2007 unter einem Motto aus „Der gute Mensch von Sezuan“ steht, ein Fest zum 50. Todestag Alfred Döblins, der Buckower Kunstmarkt und eine Chanson-Interpretationswerkstatt mit Abschlusskonzert. Auf dem Programm steht noch „Das Tagebuch der Anne Frank“, das Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Am Burgwall aus Treuenbrietzen am 26. August spielen. Ab 1. September werden in einer Sonderschau Theaterzeichnungen von Gabriele Mucchi zur Brecht-Inszenierung „Der gute Mensch von Sezuan“ am Berliner Ensemble 1957 gezeigt. Der zweite Hilmar-Thate-Auftritt in diesem Jahr mit „Thate singt Brecht“ am 14. Oktober ist allerdings schon ausverkauft.

Für Gedenkstättenbesucher jeglicher Couleur können nach Anmeldung und mit Blick auf spezielle Interessen Führungsvorträge zu unterschiedlichen Themen gestaltet werden. Bei allen Planungen achte man sehr darauf, so ist von den drei Mitarbeiterinnen des Brecht-Weigel-Hauses zu erfahren, dass auch die Buckower selbst auf ihre Kosten kommen. Die danken es mit regem Besuch.

neh
www.brechtweigelhaus.de, Tel.: 03 34 33/ 4 67

Politiker, zum Entsetzen der Umweltschützer! „Massentierhaltung dieser Dimension verursacht ein Fünftel der klimaschädlichen Treibhausgase und ist Ursache für überhöhte Nitratwerte in den Gewässern und für Waldschäden“, so Umweltexperten zu Gesetzesänderungen, mit denen Genehmigungsverfahren für derlei Vorhaben gelockert werden sollen. „Mitten in Amerika“, das war für die Querfurter „Mitten in Sachsen-Anhalt“; sie setzten eine Bürgerbewegung in Gang. Mit Erfolg! Der Holländer zog seinen Antrag zurück!

Die Zollbrücker könnten Wandervertheater werden. Denn gleiche Vorhaben drohen in Sachsen-Anhalt, Thüringen, in der Uckermark. Sogar einen auszubauenden Schlachthof haben sich die Tierquäler ausgedacht. Mitten in Weißenfels, wo täglich 25.000 Schweine ihr Leben lassen sollen.

Wenig erfährt man darüber in den Medien. Die Theaterleute aber haben gehandelt. „Wo ist der Platz des Theaters heute?“ so fragte Bertolt Brecht und sah ihn „in der Gesellschaft“. Er schrieb: „Alle Anregungen kommen von dem großen Spaß, in schöner Weise gute Einsichten und Impulse zu vermitteln.“ Von Brecht stammt auch der Satz: „Wenn die Menschlichkeit zerstört wird, gibt es keine Kunst mehr.“

Eva Brillke

Infos und Reservierungen:
www.theateramrand.de

Brecht-Weigel-Haus

Das Brecht-Weigel-Haus gehört zur Märkisch-Oderland Kultur GmbH, die seit langem mit finanziellen Schwierigkeiten kämpft. Das Budget für die 100prozentige Tochter des Landkreises ist eingefroren, höhere laufende Kosten können nicht durch Einnahmesteigerungen aufgefangen werden. Eine Zitterpartie für die knapp 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Museen, Gedenkstätten und Musikschule. Wir fragten Maxi Pincus-Pamperin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Brecht-Weigel-Haus und Betriebsratsvorsitzende der MOL GmbH, zur aktuellen Situation:

„Positiv ist, dass es mittlerweile einen Kreistagsbeschluss gibt, die Kultur GmbH zu erhalten und nicht in die Insolvenz zu schicken. Andererseits führt scheinbar kein Weg an weiteren Einsparungen und Strukturveränderungen vorbei. Dazu gibt es eine Lenkungsgruppe, in der ich als Betriebsratsvorsitzende vertreten bin.“

Für die Beschäftigten geht es konkret auch um die laufenden Haustarifverhandlungen. Die werden mit finanziellen Einschnitten verbunden sein, etwa was leistungsbezogene Bestandteile und Sonderzahlungen betrifft. ver.di will im Gegenzug zumindest Beschäftigungssicherung für die kommenden fünf Jahre festschreiben. Wir wollen auch ein Gremium etablieren, das – ähnlich einem Wirtschaftsausschuss – eine gewisse Mitsprache und Einblick in die Bilanzen erhält. So soll auch gesichert werden, dass der Verzicht endet, falls sich die Finanzsituation der GmbH bessert. Die Beschäftigten sind insgesamt bereit, zum Erhalt unserer Kultureinrichtung beizutragen, allerdings können wir die Last und das Risiko nicht allein übernehmen. Ich bin aber optimistisch, dass wir den Haustarif bis Ende September vereinbart bekommen.“



Fotos: Sebastian Haupt

Mit der Technik in die Pampa

150 Interessierte wurden zum JugendMedienCamp nach Kratzeburg verfrachtet



Von medienschaffenden Jugendlichen ist fast nie etwas zu sehen. Und dabei wollten wir bleiben. Deshalb versammelten wir uns mit 150 Jugendlichen aus Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zu Pfingsten 2007 zum 14. JugendMedienCamp in der Idylle Mecklenburg-Vorpommerns, in Kratzeburg – einem Ort, der nicht umsonst diesen Namen trägt. Doch ließen sich die Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 nicht davon abbringen, von Freitag bis Dienstag zu lernen, was eine indirekte Beleuchtung ist, wie man eine gute Ansage macht oder „Hurenkinder“ vermeidet. Dazu fanden insgesamt 14 Workshops statt. Die Themen der Workshops gingen von DokuVideo über Foto analog und Radio bis Zeitung. Ziel der

Workshops war es, den anwesenden Medienmachern die Grundlagen der entsprechenden Form näher zu bringen. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Praxis – was man den Ergebnissen ansehen kann (siehe www.JugendMedienCamp.de). Etwas abseits vom Medienbereich gab es darüber hinaus einige Workshops aus dem Bereich Kunst & Kultur. Zu nennen sind u.a. A Capella oder Tanztheater. So ergab sich auch dieses Pfingsten wieder eine Mischung aus Medien und Kultur.

Das JugendMedienCamp bot aber noch mehr. An jedem Abend ein Rahmenprogramm etwa, z.B. den Auftritt einer Schülerband oder auch eine Kinonacht mitten auf der Wiese des Kratzeburger Zeltplatzes Naturfreund. Den Abschluss des Tages bildete das gemeinsame Lagerfeuer, wo der Rauch wenigstens einige Mücken vertrieb. In Diskussionsrunden wurde u.a. debattiert, ob unsere Gesellschaft „oversexed & under-

fucked“ ist, inwieweit heutzutage Überwachung stattfindet oder ob die jetzige Jugendgeneration Alkoholprobleme hat.

Das, was dieses Projekt so interessant macht, ist aber vorrangig gar nicht im Inhalt zu suchen, sondern in der Art und Weise, wie das JugendMedienCamp Jahr für Jahr realisiert wird. Ungefähr 20 Jugendliche trafen sich regelmäßig bereits im Herbst des Vor-

die Kompetenz, so ein Projekt zu meistern, sondern auch die Fähigkeit.

Zum Start wurde ein Finanzerteam gebildet, das sich um die Beschaffung der notwendigen Gelder kümmerte. Parallel startete eine Diskussion darüber, wie genau das JugendMedienCamp dieses Jahr ablaufen und welche Workshops es geben sollte. Nebenbei wurde über Verpflegung und Zeltplatz entschieden. Es folgte die Suche nach geeigneten Referenten. Und die Frage, woher man die nötige Technik für die verschiedenen Workshops bekommt, musste gelöst werden. Vor Ort mussten nochmal alle Organisatoren tatkräftig anpacken, damit die Zeltstadt rechtzeitig stand. Danach mussten die Abrechnung gemacht und auf dem Nachtreffen neue Organisatoren geworben werden. Ingeheim fängt damit schon der Vorlauf zum nächsten JugendMedienCamp an. **Sebastian Haupt**

Prinzip Selbsthilfe
klappt super

jahres, um das Camp vorzubereiten. Dabei gab es nicht nur keine Unterstützung von ver.di-Hauptamtlichen, sondern es gab schlicht und einfach keine Hauptamtlichen. Jedes Detail wurde von den Jugendlichen selbst bestimmt. Also: ein Beispiel konsequenter Umsetzung des Prinzips der Selbsthilfe. Jugendliche besitzen nicht nur

EINLADUNG

Was: Workshop „Um uns selber müssen wir uns selber kümmern. Vorbereitungen für eine aktive Jugendarbeit“

Wann: Freitag, 7. September, 16 Uhr [Ende ca. 20 Uhr]

Wo: ver.di Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin, Raum 6.02

Wer: junge Medienleute

Kontakt: Dietrich Peters, ver.di, Tel. 030.88 66 54 11, E-Mail dietrich.peters@verdi.de

Selbst kümmern macht kompetent

ver.di-Medienjugend wird aktiv und sucht MitstreiterInnen

Seit einiger Zeit rauchen schon die Köpfe im Arbeitskreis „Nachwuchspflege“ des Fachbereiches Medien in Berlin-Brandenburg. Ziel ist eine bessere Kommunikation zwischen ver.di und jungen Beschäftigten. Die jungen Medienmacher sollen im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen im Betrieb unterstützt werden. Im vergangenen Jahr besuchten Dietrich, Christian, Constanze und Martina

mit ver.di-Unterstützung im Rahmen einer kleinen Tour erstmalig Klassen in Oberstufenzentren. Nun wird es wieder einmal konkret: Eine Veranstaltung, bei der Fragen zu Rechten und Bedingungen in Ausbildung und Arbeit im Fokus stehen, ist für November 2007 geplant. Die Organisation und inhaltliche Ausrichtung sollen dabei in die Hände interessierter, junger Medienleute gelegt

werden. Der Arbeitskreis Nachwuchs bietet hierfür einen Workshop unter dem Motto „Um uns selber müssen wir uns selber kümmern“ in Berlin an. Alle, die Lust haben, dazu aktiv zu werden, sind aufs Herzlichste willkommen. Gesucht werden junge Medienleute, die den Aufwind in der Jugendarbeit begleiten und Themen und Probleme aus dem Betrieb diskutieren wollen. **M.H.**

Die digitale Bohème und der Kuchen im Mediengeschäft

Connex.av diskutierte über Urheberrechte und den Wandel durch das Web



Um Urheberrecht, Dumpingpreise und die Veränderung der Arbeitswelt durch die Digitalisierung drehte sich die Diskussion „Job 2.0 – Medienberufe im digitalen Wandel“, die das ver.di-Projekt „connex.av“ in der Bar Monarch in Berlin-Kreuzberg organisiert hatte. „Vom Schönreden, echten Sorgen und idealer Freiheit“ hieß der Untertitel, und von allem gab es etwas in der Diskussion zwischen Holm Friebe, Mitautor von „Wir nennen es Arbeit“ über die neue „digitale Bohème“, und ver.di-Medienreferent Martin Dieckmann.

Befragt von Moderator Sven Scherz-Schade erklärte Friebe, die „digitale Bohème“ sei eine neue selbstbestimmte Art des Arbeitens, eine eher künstlerische als bürgerliche Lebensweise – in Anlehnung an den französischen Romancier Honoré de Balzac, der

diesen Begriff 1830 geprägt habe. Allerdings geht Friebe mit seiner Auffassung von einer „digitalen Bohème“ über den Medienbereich hinaus. Für Dieckmann bedeutet die Digitalisierung eine Umdefinition von Arbeit, die auch die protestantische Arbeitsethik angreife und festgefügte Arbeitsstrukturen verändert oder sogar aufgelöst habe.

Schnürt das Urheberrecht die Kreativität ab? Für Friebe engen Gesellschaften wie die Gema, die Musikrechte schützt, ihre eigene Klientel ein: „Sie enteignen die Musiker zu ihrem angeblich Besten“, warf er ihnen vor. Jugendliche Blogger würden bei der Entfaltung ihres Mixens und Zitierens gestört: „14-Jährige kriegen die ganze Härte des Urheberrechts ab.“ Lieber sollten Autoren die Jugendlichen um Entfernung der unerlaubten Texte, Bilder, Musik bitten, also eine „niederschwellige Konfliktvermeidung“ suchen. Dieckmann nannte dies „zweischneidig“, denn die Autoren würden sich zwar gern bei anderen bedienen, aber Eigenes lieber

geschützt sehen. Abgesehen von der wirtschaftlichen Schädigung sei das unerlaubte Kopieren von Texten oder das illegale Einstellen von Bildern ins Internet eine Verletzung des Persönlichkeitsrechts. Für Dieckmann ist das Web eine „neue Semiöffentlichkeit“, in der die Grenzen innerhalb der Community keineswegs geregelt seien. Doch diese Öffentlichkeit stelle die Grenze zwischen Meinungsfreiheit und Strafbarkeit dar.

Sie schießen sich selbst ins Knie

Die abschließenden Fragen aus dem Publikum kreisten um die Frage: Lassen sich die Medienberufler zu viel bieten und arbeiten deshalb für Dumpingpreise? Der „Kuchen“ im Mediengeschäft sei zwar größer geworden, aber die Zahl der Leute, „die etwas mit Medien machen wollen“, auch, bestätigte Friebe, „sie konkurrieren sich gegenseitig nieder“. Die Generation Praktikum, finanziell

immer noch von den Eltern abhängig, schieße sich und den bereits im Beruf Angekommenen durch ihre Bereitschaft, für keinen Lohn zu arbeiten, selbst ins Knie. Eigentlich müssten die Honorare durch Verknappung des Angebots in die Höhe getrieben werden, doch immer wieder rückten junge Leute nach, die zu diesen Bedingungen und schlecht ausgebildet in die Medien einstiegen. – Tarife beruhten auf der Streikfähigkeit der Beschäftigten einer Branche, doch Freie könnten aus kartellrechtlichen Gründen keinen Preisverbund bilden, sagte Dieckmann: „Damit sind wir endlich beim Thema des Abends!“ Notwendig sei eine bessere Sozialversicherung für alle Selbstständigen, nicht nur für die in künstlerischen und publizistischen Berufen durch die Künstlersozialversicherung. „Wir diskutieren immer über das Web, als ob es wie Print oder Rundfunk funktioniert. Doch die höchsten Besucherfrequenzen haben Seiten wie Google, nicht Spiegel online.“

Susanne Stracke-Neumann

BUCHTIPP

SELBSTVERMARKTUNG FREIER JOURNALISTINNEN

DJU 2007

Prägnante, sinnvoll gegliederte Information und zahlreiche Tipps aus der Praxis liefert diese Broschüre, deren zentrale Botschaft lautet: Selbstvermarktung ist genauso wichtig wie journalistische Kompetenz.

Die Zentralisierung und Konzentration auf dem Medienmarkt haben dazu geführt, dass die Arbeitsbedingungen für freie Journalistinnen komplizierter geworden sind. Die handliche Broschüre zeigt Strategien für alle, die bisher längst nicht alle Möglichkeiten nutzen, ihre Beiträge zu vermarkten.

In vier Kapiteln wird Orientierung durch Insiderwissen geboten. Beginnend mit den ersten Schritten, der allgemeinen Grundausstattung und einem Wort zur erforderlichen psychischen Konstitution, wird der Wert einer systematischen und genauen Marktbeobachtung – unterschieden nach Printmarkt, Hörfunk und Fernsehen – und einer passenden Themenwahl für das eigene Angebot beschrieben.

Es folgen der durchdachte Kontaktaufbau und seine intensive Pflege: „Ein Journalist ohne Kontakte ist wie ein Fisch auf dem Trockenen.“ An Hinweisen zum Netzwerken fehlt es nicht. Hier, wie auch an anderen Stellen im Heft, sind hilfreiche weiterführende Web-Links eingefügt. Schon für den Erstkontakt bei eigenen Beitragsangeboten werden Möglich-

keiten detailliert durchgespielt: 3-Schritt-Folge am Telefon, psychologische Ratschläge zum professionellen Vorgehen und Verhalten, potenzielle Fallstricke in der weiteren Kommunikation.

Dem Thema Geld und Handling widmen die Autoren ein ganzes Kapitel, wohlwissend um die Schwierigkeiten des Metiers. Die Informationen beschränken sich nicht nur auf Quellen, welche Honorare, Tarife und Marktpreise aktuell gängig sind, sondern es gibt sehr konkrete Hilfestellungen, sich nicht unter eigenem Wert zu verkaufen. Auch das übliche Procedere von Lieferung, Rechnung und Mahnverfahren wird erläutert.

Eher für schon Fortgeschrittene folgen Überlegungen zur Planung eigener Marktstrategien und Marketingmethoden: Kriterien, Bran-

chenunterschiede, der Nutzen von Mehrfachverwertung und Informationsvorsprung kommen hier zur Sprache. Auch die – oft vernachlässigten – sozialen Mindestabsicherungen, ob Künstlersozialkasse, Unfall-, Arbeitslosen- oder Berufsunfähigkeitsversicherungen kommen nicht zu kurz. Außerdem werden die technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen des freien Daseins umrissen. Die Broschüre SelbstverMARKTung versteht sich thematisch ergänzend zum umfassenden Standardwerk „Ratgeber Freie“ von Goetz Buchholz.

Jürgen Brauweiler

„SelbstverMARKTung freier journalistischer Arbeit“, herausgegeben von Bernd Hubatschek und Andreas Ulrich im Auftrag der Landesfachgruppe Journalismus (dju) Berlin-Brandenburg © ver.di Berlin-Brandenburg, Berlin 2007, Schutzgebühr 5,00 Euro



Wirbelwind mit Prinzipien

Will dem Tanz bei ver.di eine bessere Lobby schaffen: Miriam Wolff

Miriam, Du bist im Februar in den geschäftsführenden Bundesfachgruppenvorstand Darstellende Kunst von ver.di gewählt worden. Bringst Du Bewegung in das Gremium?

Das will ich hoffen, bei meinem Beruf und Temperament. Ich veretre ganz klare Interessen, nämlich die vieler Tänzerinnen und Tänzer. Ich fühle mich aber auch als Stimme für andere freischaffende Bühnenkünstler mit hohem professionellem Niveau. Alle haben ähnliche Probleme, leider eine zu schwache Lobby und sind zumeist selbst auch nicht sehr kämpferisch.

Du aber schon?

Ich bin es geworden. Ich sehe mich mit wachsender Berufserfahrung nicht als bloßes Objekt von Choreografen oder Regisseuren, sondern als künstlerische Partnerin. Ich gestalte ja auch eigene Programme. Und ich finde es unmöglich, wenn Tänzerinnen und Tänzer während einer Proben- oder Aufführungszeit quasi wie Leibeigene für wenig Geld immer verfügbar sein sollen. Das wird leider immer mehr zur Praxis. Die frei auszuhandelnden Gagen sind bei vergleichbaren Veranstaltern gewaltig verschieden, Männer verdienen üblicherweise – warum? – mehr als Frauen. Symptomatisch ist auch, dass ältere Künstler – bei uns wird man nach 14 Jahren an einem Theater in der Regel rausgeworfen und gilt mit Mitte 30 als „alt“ – zu Auditions gar nicht mehr eingeladen werden. Obwohl erfahrene Tänzerinnen und Tänzer viel sicherer im Ausdruck und in der Technik sind, geht der Trend zu jungen, beruflich unerfahrenen Leuten, die formbar sind, nichts hinterfragen und sich fügen. Ein weiteres Riesenproblem: Der Beruf des Ballettpädagogen ist nicht geschützt. Auch dadurch sinkt das Niveau der Tänzer in Deutschland permanent.

Moment. Was Du zur Situation in Deiner Berufssparte sagst, klingt nicht, als ob man gut davon leben könnte?

Nein, vielfach ist es gar nicht mehr möglich, vom Tanz zu existieren. Obwohl Tänzerinnen und Tän-



Fotos: transit/v. Polentz

Aufwärmtraining in Jeans: Seit Auflösung der Ballettensembles der Komischen Oper arbeitet Miriam Wolff als freischaffende Tänzerin. Wir trafen sie zwischen Proben für das Seefestival in Wustrau, einer Gala für eine Computerfirma und den letzten Auftritt im „Land des Lächelns“ an der Komischen Oper vor der Sommerpause.

zer acht bis zehn Jahre harter Ausbildung hinter sich haben, ist es aufgrund vieler Spartenschließungen fraglich, ob sie überhaupt je einen festen Job finden. Solange man jung ist, geht es vielleicht freischaffend, obwohl die Konkurrenz wenig qualifizierter Showtänzer groß ist. Ab 35 wird es ganz hart. Die meisten meiner Ex-Kolleginnen und -Kollegen arbeiten als Ballettmeister, Tanzpädagogin, Choreographen, Physiotherapeuten. Sie leben häufig von weniger Geld als Hartz-IV-Empfänger. Es fehlt an sozialer Absicherung und Altersvorsorge.

Trotz Künstlersozialkasse?

Die Künstlersozialkasse ist ein Segen, aber zugleich Teil des Problems. Zum Beispiel: Wenn eine Tänzerin ein Studium zur Tanzpädagogin aufnimmt, aber nebenbei zum Broterwerb noch arbeitet, wird sie – zumindest zeitweise – aus der KSK ausgeschlossen und muss sämtliche Versicherungen in voller Höhe selbst zahlen. Wenn sie danach als Tanzpädagogin in einer kleinen Ballettschule anfängt, deren Leiter ebenfalls über die KSK versichert ist, muss der für jede freiberuflich arbeitende Honorarkraft 5,1 Prozent an die KSK abführen. Soll er die vom Honorar abziehen? Oder soll die Kollegin ihren „Arbeitgeber“ gegenüber der

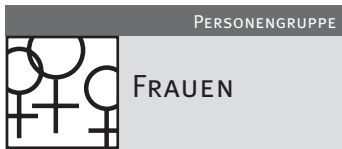
KSK verschweigen? Ähnlich schwierig ist es mit der Ehrlichkeit, wenn das von der KSK geforderte Mindesteinkommen nicht erzielt wird. Oder mit der Aufnahme überhaupt. Wenn jemand einen staatlichen Abschluss besitzt und zehn Jahre an der Deutschen Oper getanz hat, dann sollte das als Berechtigung ausreichen. Über all das würde ich in meiner gewerkschaftlichen Funktion gern mit den Verantwortlichen ins Gespräch kommen.

Es gäbe noch weitere Baustellen?

Warum für Ballettschulen die volle Umsatzsteuer erhoben wird, ist so eine Frage. Für Handwerkerleistungen oder Blumen gilt ein verbilligter Satz. Aber 19 % für Erziehung und Unterricht von den Eltern oder Teilnehmern zu verlangen, können sich viele schlichtweg nicht leisten. Und: Es gibt weder für „Gast“-Tänzerinnen noch für Ballettpädagogen einigermaßen verbindliche Honorarempfehlungen. Warum die Bundesagentur für Arbeit eine Umschulung zu Ballettpädagogen ausschließlich nach einem einzigen, dem englischen RAD-System fördert, ist auch nicht einzusehen...

Was kann ver.di speziell für Tänzerinnen und Tänzer tun?

Sehr viel. Ich selbst bin im Auflösungsprozess der Compagnie der Komischen Oper und den damit verbundenen Schwierigkeiten zur Gewerkschaft gestoßen. Und mir wurde bei der Erfüllung meiner Forderungen sehr geholfen. Inzwischen erhielt ich für meine weitere Ausbildung als Ballettpädagogin ein Stipendium der Berliner Dell' Era-Stiftung (s. nächstes Sprachrohr). Davon konnte ich Seminare über die Methodik des klassischen Tanzes bei Prof. Martin Puttke besuchen und sogar zu Studien bei Dr. Lucette Aldous, einst Tanzpartnerin von Nurejew, nach Australien fahren. Das war so toll. Ohne Gewerkschaft hätte ich von diesen Möglichkeiten gar nichts gewusst. Viele Tänzerinnen und Tänzer empfinden sich als vogelfrei oder haben Angst sich zu engagieren. Ich sehe es als wichtige Aufgabe, auch angehende Künstlerinnen und Künstler besser über ihre Rechte zu informieren. **Gespräch: Helma Nehrlich**



Geiz ist (nicht) geil

Mehrfach benachteiligt: Frauen haben 70 Prozent der Armutslöhne

4,22 € die Stunde als Friseurin oder 6,73 € als Arzthelferin ist nichts unübliches – niedrigste Löhne ziehen sich durch viele Bereiche. Vor allem in Frauendomänen wird Arbeit – auch qualifizierte – geringer bewertet und bezahlt, kritisieren die Gewerkschaften. Um 22 Prozent fällt das Entgelt von Männer- zu Frauenarbeit ab. Der Niedriglohnssektor wuchert in Dienstleistungsbereichen wie Gastgewerbe oder Einzelhandel. 4,9 Mio Menschen in Deutschland haben weniger als 7,50 € Stundenlohn – den beispielsweise die Gewerkschaften analog der bewährten Praxis in anderen europäischen Staaten als Mindestlohn fordern – davon liegen die Einkünfte von 1,5 Mio sogar unter 5 € pro Stunde. „Präkäre Beschäftigung ist zum Massenphänomen geworden“, konstatiert demnach auch Doro Zinke, stellv. Vorsitzende des DGB Landesbezirkes Berlin-Brandenburg. „Vor allem trifft es die Frauen.“

Gegen Niedriglöhne und Minijobs vor allem bei Frauen wollen Gewerkschaften und Politik gemeinsam kämpfen. Die Dringlichkeit wächst: 2005 verdienten laut bundesweiter Statistik neun Prozent der Männer unter 8 € die Stunde, aber 19 Prozent der Frau-

en. 43 Prozent aller erwerbstätigen Frauen tragen weniger als 900 € im Monat nach Hause. 70 Prozent aller Armutslöhne werden von Frauen bezogen. 1,3 Mio Minijobs sind neu entstanden, dafür verschwanden 0,5 Mio sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen. Die 186 000 Minijobs in Berlin haben zu 60 Prozent Frauen inne.

Harald Wolf, Berliner Wirtschaftsminister, bezeichnet den nach intensiven Diskussionen über Niedrig- und Mindestlöhne kurz vor der Sommerpause von der Bundesregierung gefundenen Kompromiss als faul. „Man muss keine Niedriglohnbereiche schaffen, es gibt sie längst!“ Davon zeugen auch eine Million im Bürokratiedeutsch „Aufstocker“ genannte Beschäftigte, die Erwerbseinkommen unterhalb der Hartz-IV Grenze beziehen. „Der Unternehmer lässt sich

Auch Zeitungsabo und Klassenfahrt

seine Dumpinglöhne von der öffentlichen Hand subventionieren.“ An der Forderung gesetzlicher Mindestlohn und soziale Mindeststandards für alle will Wolf festhalten und dazu mit anderen



Anstrengend, aber „billig“

SPD-regierten Ländern eine Bundesratsinitiative einbringen. Das Land verpflichtete sich zudem, öffentliche Aufträge nur an Unternehmen zu vergeben, die tarifreu sind oder sich daran orientieren.

„Vom Mindestlohn muss man auf einem gesellschaftlich üblichen kulturellen Niveau leben können“, meint Doro Zinke. „Dazu gehören die Monatskarte, ein Zeitungsabo und Klassenfahrten für die Kinder.“ Viele Frauen würden nicht mal unter Hartz-IV fallen, weil der Partner verdient.

„Von der aktuellen Sozialgesetzgebung werden Frauen mehrfach benachteiligt.“ Der Gesetzgeber halte fest an traditioneller weiblicher Lebensweise à la: Wenn Vater verdient, kann Mutter noch etwas putzen gehen...

Branchenmindestlöhne, die jetzt eingeführt werden sollen, erweisen sich als kompliziert, weil viele Jobs sich nicht eindeutig zuordnen ließen – so erledigen nächtliche Bewachungsdienste auch Reinigungsarbeiten.

Die Neubewertung von Arbeitsplätzen in Tarifverträgen ist für die Gewerkschaften „ein großes Thema für die nächsten Jahre, für das wir uns stark machen.“ Verkehrsexpertin Zinke nennt ein Beispiel: So werden in Flughäfen männliche Technik-Jobs auf dem Flugfeld deutlich höher bewertet und besser bezahlt als die stressigen, vorrangig weiblich besetzten Arbeitsplätze an den Flugschaltern, die hohe soziale und sprachliche Kompetenzen erfordern. „Die müssen mindestens genauso gut bezahlt werden.“ In vielen Bereichen sei es ähnlich. Das zu ändern, werde aber noch dauern, dämpfte Zinke Illusionen über die Schnelligkeit gesellschaftlichen Wandels. „Die Diskussion geht weiter!“ **Bettina Erdmann**

Neuer Anfang für Netzwerke

Brigitte Oberländer fungiert als neue Frauensprecherin des Fachbereichs

Die Mail war eher kurz, der angekündigte Schritt bedeutungsvoll: Marianne Dallmer, die bisherige Frauensprecherin des Fachbereichs 8 im ver.di-Landesbezirk, geht mit ihrem Mann für etliche Jahre nach Afrika. Im Tschad werden beide an Projekten des Deutschen Entwicklungsdienstes mitarbeiten. Alle wünschen Kollegin Dallmer für diese neue Herausforderung Kraft und Erfolg. Für ihre Arbeit als Frauensprecherin sei Dank gesagt. Gleichzeitig war aber klar: Die Funktion, die Marianne seit längerem ausübte, ist vakant und musste neu besetzt werden.

Inzwischen gibt es die „Neue“, die nach Rücksprachen und kur-

zer Übergabe den Sprung ins kalte Wasser wagen will: Brigitte Oberländer übernimmt die Aufgaben der Frauensprecherin. Die 53jährige, die als Theaterplastikerin beim Bühnenservice der Stiftung Oper in Berlin tätig ist, betritt nicht gänzlich Neuland, ist sie doch bereits im Berliner ver.di-Bezirk in der Frauenarbeit aktiv. Den Erfahrungsaustausch, den sie dort miterlebt – „wir treffen uns auch mit Verkäuferinnen von Lidl“ – möchte sie auch im Fachbereich Medien, Kunst und Industrie aktivieren. „Es geht nicht darum, noch einige Termine zusätzlich zu organisieren, sondern darum, dass alle etwas davon ha-

ben“, meint die neue Sprecherin. Dazu will sie zuerst die Informationsmöglichkeiten verbessern: „Wir stellen doch immer wieder fest, dass von den Problemen bei uns in der Opernstiftung zum Beispiel nicht einmal die Kolleginnen an den anderen Berliner Theatern richtig Bescheid wissen.“ Sie will

Den Nachholbedarf erkennen und decken

aber auch Wünsche sondieren und sich darum kümmern, „dass alle eine gemeinsame Sprache finden“. Von vielen aktuellen Pro-

blemen, seien es Sparvorhaben, Outsourcing oder Umstrukturierungen, sieht Brigitte Oberländer Frauen zuerst und in besonderem Maße betroffen. „Deshalb ist es wichtig, Netzwerke zu knüpfen, sich auszutauschen und auch etwas gemeinsam zu unternehmen.“ Gegen Männer richte sich das nicht, es gehe vielmehr meist um allgemeine Probleme. Nur seien Männer in unserer Gesellschaft oft besser organisiert und aufgestellt. Den Nachholbedarf der ver.di-Frauen im Fachbereich auszuloten und etwas zu tun, um ihn zu decken, das will Brigitte Oberländer nun als Frauensprecherin versuchen. Mitstreiterinnen sind herzlich willkommen.

red.

(Interessentinnen können sich unter 030/ 88 66 5413 bei der zuständigen ver.di-Sekretärin Sabine Schöneburg melden)



...galt 2003 und gilt noch!

Nicht nur die Programmgestalter der Medien plagen sich mit dem Sommerloch: Auch die Angestellten und Freien im RBB warten nach wie vor auf eine tarifliche Erhöhung ihrer Gehälter und Honorare. Für die Freien geht es dabei auch um die Rahmenbedingungen ihrer Beschäftigung. Während alle anderen öffentlich-rechtlichen Anstalten ihre Gehalts- und Honorarrunden bereits abgeschlossen haben, steht das im RBB noch immer aus. Die Geschäftsleitung verzögere eine Einigung, bewerten die Gewerk-

Schlusslicht bei Tarifverhandlungen

Noch keine Lohn- und Gehaltsregelungen beim RBB

schaftsvertreter im Sender die Taktik. „Dabei bewegen wir uns mit unseren Forderungen im Rahmen der anderen Anstalten“, sagt Jörn Czaster, geschäftsführender Vorstand des ver.di-Senderverbands.

Im Gegensatz zu anderen Anstalten, die Abschlüsse mit Laufzeiten von 46 bis 48 Monaten vereinbart haben, sieht sich der RBB hier in einer Sondersituation wegen des ausgehandelten Überleitungstarifvertrages. „Wir wollen maximal bis Juni 2009 abschließen, dann sind wir in etwa parallel mit dem Auslaufen bei den anderen Anstalten.“

Nach wie vor existieren innerhalb des RBB erhebliche Unterschiede bei den Tarifbedingungen für die Beschäftigten vom ehemaligen ORB bzw. SFB. So beträgt die Arbeitszeit bei den Potsdamern 40 Stunden, die Berliner müssen nur 38,5 Stunden arbeiten. Auch Regelungen etwa zur Höhe des Urlaubsgeldes und des Familienzuschlags differieren.

Von Anfang an habe man der Geschäftsleitung signalisiert, dass auf Seiten der Gewerkschaften ein großes Interesse bestehe, ein-



heitliche Bedingungen zu erhalten, so Czaster. „Wir sind bereit, unverzüglich Verhandlungen für einen Manteltarifvertrag aufzunehmen.“ Erste Verhandlungstermine für die zweite Septemberhälfte seien bereits mit dem RBB vereinbart.

Allerdings habe man die Termine in der Erwartung gemacht, dass vorher ein Abschluss bei der Gehalts- und Honorarrunde zustande kommt. Zurzeit sehe es hingegen danach aus, dass man beim RBB versucht, Fragen der Gehälter und Honorare mit Themen aus dem Manteltarif zu koppeln. „Das wollen wir nicht“, so Czaster, „man kann nicht plötzlich einzelne Punkte aus dem Manteltarifvertrag rausziehen und in die Gehaltsrunde packen.“ Die Geschäftsleitung wolle zu Lasten der Beschäftigten sparen und beispielsweise Gehalts- und Honorarerhöhungen mit einer einheitli-

chen Arbeitszeit von 39,5 Stunden verrechnen.

Wenn man das zulasse, würden die Beschäftigten eine – sicherlich bescheidene Gehaltserhöhung – durch Zugeständnisse im Manteltarif selbst finanzieren. „Wir wollen diese Dinge sauber trennen“, so die Position von ver.di“. Bei Redaktionsschluss sprach einiges dafür, dass es Ende August einen neuen Termin für Gehalts- und Honorartarifverhandlungen geben wird. **Ute C. Bauer**

LESENSWERT

Neuerscheinungen von VS-Mitgliedern

Aufenanger, Jörg – „Richard Wagner und Mathilde Wesendonck – eine Künstlerliebe“. Patmos/Artemis & Winkler Verlag Düsseldorf 2007

Müncheberg, Hans – „Vor Gericht, auf Reisen und sehr privat“. Verse und Vermischtes aus sechs Jahrzehnten – Nora Verlag Berlin 2007

Rathenow, Lutz – Tag der Wunder (mit Frank Ruprecht), Edition Bunte Hunde Regensburg 2007

(In der o.g. Rubrik will der VS über Veröffentlichungen seiner Mitglieder informieren und bitten alle, ihre Neuerscheinungen der Geschäftsstelle mitzuteilen, Tel: 030 / 88 66 54 02)



Mitgliederversammlung des VS Berlin

Der Vorstand lädt alle Mitglieder zur nächsten Mitgliederversammlung am 25. September 2007, um 17.00 Uhr, in das ver.di Gebäude Köpenicker Str. 30, Raum 6.06 (6. Etage), zum Thema „Macht der Medien“ herzlich ein. Eckart Spoo, Gründungsmitglied des VS, Autor, Journalist und Herausgeber der Zweiwochenschrift „Ossietzky“, wird zum Thema referieren und für die Diskussion zur Verfügung stehen. Für die Bestätigung der Teilnahme an der Mitgliederversammlung unter der Rufnummer 030 / 88 66 54 03 bzw. Mail anke.jonas@verdi.de wären wir dankbar.

NUR FAST VERGESSEN: MARGARETE STEFFIN

Im vierteljährlichen Turnus erinnert der VS Berlin im Literaturhaus an Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die ganz oder fast vergessen sind. In der elften Veranstaltung in dieser Reihe wird Uschi Otten am 13. September 2007, 20.00 Uhr, Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23, Kaminraum, Margarete Steffin (1908-1941) vorstellen.

Die sprachtalentierte Arbeiter-tochter Margarete Steffin aus Berlin-Rummelsburg folgt 1933 dem geliebten Bertolt Brecht ins skandinavische Exil, wo sie sich als Co-Autorin, Übersetzerin und Literaturagentin rückhaltlos der Verbreitung seines Schaffens unterstellt. Auf ihrer Flucht vor den sich ausbreitenden Hitlertruppen stirbt die unentbehrliche Mitarbeiterin 33jährig in Moskau. So kann kaum überraschen, dass ihre eigene literarische Produktion,

autobiografische Prosa, Erzählungen, Lyrik und zwei Theaterstücke, den Härten wechselvollen Exils, der Beanspruchung durch Brechts Aufträge und fragiler Konstitution abgerungen, uns heute kaum bekannt ist.

Aus dem Werk und den Briefen von Margarete Steffin liest die Schauspielerinnen Annette Baar. Eine Veranstaltung des Berliner Verbandes deutscher Schriftsteller (VS). Eintritt frei. Auskünfte: Tel. 8866 5403

LITERATURPREIS 2007 IM GENRE PROSA

ver.di Literaturpreis Berlin-Brandenburg 2007: Der mit 5.000 Euro dotierte ver.di-Literaturpreis wird in diesem Jahr im Genre Prosa verliehen. Einsendeschluss ist der 7. September 2007. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen ihren Hauptwohnsitz in Berlin oder Brandenburg haben. Die Jury

trifft ihre Entscheidung auf der Grundlage eingesandter deutschsprachiger Veröffentlichungen, die innerhalb der letzten drei Jahre erschienen sind. Die Veröffentlichungen dürfen nicht durch die Autorinnen/die Autoren (mit-)finanziert sein. Die Bewerbung für den Literaturpreis kann durch Verlage, Literaturvereine, Autorenvereinigungen u.ä. erfolgen, ebenso durch die Autorinnen und Autoren selbst. Es sind drei Exemplare einzureichen, die nicht zurückgesandt werden. Einsendungen bitte an ver.di, Fachbereich 8/VS, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

MEDIENGALERIE

Ausstellung

Vom 21. August bis 5. Oktober 2007 läuft in der Medien Galerie die Schau: „Die Revolution ist ein Buch und ein freier Mensch. Die politischen Plakate des befreiten Nicaragua 1979 bis 1990“ Eine Ausstellung der Städtepartnerschaft Köln – Corinto.

Eröffnung mit Buchvorstellung am 21. August, 18 Uhr. Es sprechen: Prof. David Kunzle (Kunsthistoriker, Los Angeles) und Ulli Wirper, Herausgeber des gleichnamigen Buches.

MedienGalerie, Dudenstr. 10, U 6 Platz der Luftbrücke, www.medien-galerie.org

VERLAGE, DRUCK, PAPIER

Stammtisch an jedem zweiten Donnerstag im Monat, 17 Uhr, im Restaurant „Heidelbeere“, am Heidelberger Platz.

Jahresvollversammlung am 16. September, 12 Uhr, im ver.di-Gewerkschaftshaus Köpenicker Str. 30, Raum 6.06, Thema: Die Tariflandschaft in Berlin und Brandenburg

MUSIK

Konzerte in der Medien Galerie: Die Fachgruppe Musik veranstaltet in Zusammenarbeit mit den Musikschulen immer am letzten Schulfreitag des Monats, Beginn 19.00 Uhr, eine Konzertreihe in der Medien Galerie, Dudenstr. 10 10965 Berlin, direkt am U-Bahnhof Platz der Luftbrücke. Eintritt frei. Kontakt: lutzfussangel@t-online.de

Alle Mitglieder sind herzlich zu den Sitzungen des Landesfachgruppenvorstandes eingeladen. Nachfrage bei Anke Jonas, Tel. 0 30/88 66 54 03

LITERATUR

Mitgliederversammlung am 25. September 2007, um 17.00 Uhr, ver.di-Gebäude, Köpenicker Str. 30, Raum 6.06 (6. Etage) zum Thema „Macht der Medien“ Teilnahmebestätigung unter Tel. 030 / 88 66 54 03 erbeten

Fast vergessene Schriftsteller: Margarete Steffin. Uschi Otten

Die **HOMEPAGE** des ver.di-FACHBEREICHES 8 im Landesbezirk Berlin-Brandenburg ist erreichbar unter: www.medien-kunst-industrie.bb.verdi.de

stellt am 13. September 2007, 20.00 Uhr, Literaturhaus Berlin, Fasanenstr. 23, Kaminraum, die Brecht-Mitstreiterin Margarete Steffin (1908-1941) vor.

ver.di-Literaturpreis Berlin-Brandenburg 2007: Der ver.di-Literaturpreis wird in diesem Jahr im Genre Prosa verliehen. Einsendeschluss ist der 7. September 2007. Einsendungen bitte an ver.di, Fachbereich 8/VS, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

VS-Stammtisch: Jeden ersten Donnerstag im Monat im „Terzo Mondo“ ab 19.00 Uhr, Grolmanstr. 28, zwei Minuten vom U-Bhf Uhlandstr. (U 15) oder vom S-Bhf Savignyplatz entfernt.

THEATER & BÜHNEN

Sitzungen des Geschäftsführenden Vorstands der Fachgruppe 10 finden i. d. R. am 2. Montag des Monats statt, der erweiterte Vorstand tagt alle zwei Monate. Informationen: Georgia Weiland Tel. 030 / 88 66-54 12.

MEDIEN

Actorstable für Darstellerinnen und Darsteller der Film- und Fernsehbranche an jedem ersten Montag im Monat ab 18 Uhr im Café Rix, Karl-Marx-Str. 141 (direkt U-Bhf. Karl-Marx-Str.) Gedankenaustausch, thematische Schwerpunkte, Rückfragen: Tel. 030/8 34 16 01, Evelin Gundlach und Guenter Messe, Tel. 030/56 82 48 40.

SOLI-BASAR

Der traditionelle Solidaritätsbasar der Berliner Journalistinnen und Journalisten findet 2007 am Weltfriedenstag, dem **1. September, von 10 bis 17 Uhr** wieder auf dem Alexanderplatz statt. Der Spendenerlös kommt der Ausstattung von Schulen in Sansibar und Tansania mit Lehrmaterialien und dort den Ärmsten der Region zugute. Dafür sorgt der Verein Demokratie und Integration Brandenburg e.V.: www.raa-brandenburg.de/aktuelles/Aufruf.Schirmherrin ist Daniela Dahn.

Medientreff für dju-Mitglieder und freie Medienschaffende aus Privatrundfunk, Film AV-Produktion und Neuen Medien am zweiten Dienstag im Monat um 19 Uhr im Restaurant „Cum Laude“, Universitätsstraße 4, Berlin-Mitte. **Jetzt auch in Potsdam:** Jeden letzten Dienstag im Monat treffen sich Feste und Freie zum ver.di-Medientreff im Restaurant Amadeus, Paul-Neumann-Straße 19, 14482 Potsdam-Babelsberg ab 19.30 Uhr

SENIOREN

ADN-Senioren: Am letzten Montag jedes Monats (Dez. entfällt) um 14 Uhr in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Torstr. 203-206.

„Alte-Barden-Runde“: Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat um 15 Uhr im Restaurant „Alter Krug“. Dahlem, Königin-Luise-Str. 52, 14195 Berlin.

Seniorengruppe Funkhaus: Teilnahme am deutschlandweiten „Tag des offenen Denkmals“ am 9. September im Rundfunkzentrum Nalepastraße

Mitgliederversammlung am 21. September, 14 Uhr, ver.di-Haus Köpenicker Str. 30, Raum 6.05 mit Heinz Florian Oertel über sein jüngstes Buch „Gott sei Dank: Schluss mit der Schwatzgesellschaft“.

Bezirk Berlin: gewerkschaftsöffentliche Mitgliederversammlung des Seniorenausschusses am 17. September, 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Köpenicker Str. 30, Raum 4.12. Vorstandssitzung: 3. September (gleiche Zeit u. Ort)

AKTIVE ERWERBSLOSE

Die Erwerbslosen von ver.di Berlin treffen sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat um 17.30 Uhr in der Köpenicker Str. 30. Kontakt: Ulla Pingel, Tel.: 030/621 24 50, E-Mail: ulla.pingel@gmx.de. Claudia Spreen, Tel. 030/6 26 62 45, E-Mail CLSPR@t-online.de. Bernd Wagner, Tel.: 01 60/ 770 59 05, E-Mail: bernd.wagner@verdi-berlin.de

2. FILM- UND MEDIENTAGE HAVELLAND

Mit Brille wär' das nicht passiert

Alles dreht sich um das Thema *Sehen bei den 2. Film- und Medientagen Havelland vom 5. bis 7. Oktober 2007 in Rathenow.* Unter dem Titel „Blickspur“ vereint sich ein vielfältiges Filmprogramm mit Multimedia-Projekten, bei denen zeitgemäße Themen mit regionalen Bezügen im Vordergrund stehen.

Bis zum 7. September können außerdem Beiträge für den Filmwettbewerb „Mit Brille wär' das nicht passiert“ eingereicht werden. Die maximal 3-Minuten-Filme sollen sich kreativ mit dem Thema *Werbespot auseinandersetzen, werden von einer Fachjury bewertet und die Gewinner am 6. Oktober während des Festivals prämiert.*

Weitere Infos zu Programm und Wettbewerb unter: www.film-tage-havelland.de

Sprachrohr 5/07

erscheint am 29.10.2007
Redaktionsschluss am 1.10.07

Impressum

SPRACHROHR – Mitgliederzeitung des Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg
Herausgeber: ver.di-Fachbereich 8 Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg.
Redaktion: Andreas Köhn (verantwortlich). Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Tel: 030/88 66-6.

Redaktionelle Betreuung: Helma Nehrlich, transit berlin. pro media, Torstraße 177, 10115 Berlin, Tel.: 030/61 30 96-64, Fax: 030/61 30 96-66.

nehrlich@pressebuero-transit.de
Gestaltung / Produktion: bleifrei Medien + Kommunikation, Prinzessinnenstraße 30, 10969 Berlin, Tel: 030 / 61 39 36-0, info@bleifrei-berlin.de

Anzeigenannahme: Agentur Scheler, Weißdornweg 17, 16552 Schildow
Tel: 03 30 56/22 46 71,
Fax: 03 30 56/944 18
Druck: Henke-Druck, Plauener Straße 160, 13053 Berlin

Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig behandelt. Sprachrohr erscheint sechsmal im Jahr, Bezugspreis 5 Euro pro Jahr, für ver.di-Mitglieder im Beitrag enthalten.

Bitte an den /die ZustellerIn:

Wenn neue Anschrift bekannt, bitte senden an: ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin

Straße

Ort

Bemerkungen

ver.di, Fachbereich 8, Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Postvertriebsstück, „Entgelt bezahlt“, A 11703 F

SPRACHROHR – Vertrauen Sie nicht dem Zufall!

Mitglieder des Fachbereichs 8 in ver.di bekommen in Berlin und Brandenburg das Sprachrohr alle zwei Monate zugeschickt.

Alle anderen können die Medien-Zeitung im **Abo** beziehen. Sechs Ausgaben im Jahr kosten nur 5,00 €. Bestellung bei ver.di, Fachbereich 8 Berlin-Brandenburg, Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin.

4107 SPRACHROHR

ALLES WAS RECHT IST

Den zweiten Korb gepackt, den dritten bestellt

Urheberrechtsreform: Kreative konnten nicht alle Verschlechterungen verhindern

Der Zweite Korb ist gepackt, ein dritter in Auftrag gegeben. Wer sich auf dem Markt wähnt, liegt nicht völlig daneben. Zumindest der IT-Industrieverband BITKOM versuchte sich im Basarhandel und bot 50 Millionen Euro, wenn der Regierungsentwurf für ein „Zweites Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft“ unverändert vom Parlament durchgewunken würde. Vergänglich.

Diesmal sorgte die Lobbyarbeit der Geräteindustrie im Bundestag für Empörung. Dabei hatte sie so erfolgreich begonnen. Auf der CeBIT 2005 versprach der damalige Bundeskanzler Schröder der BITKOM, die Geräteabgaben auf fünf Prozent des Verkaufspreises zu begrenzen. Seine Bundesjustizministerin Zypries wollte dieses Versprechen auch nach der Neuwahl noch einlösen.

Folglich sah der Regierungsentwurf zum Zweiten Korb vom März 2006 vor, die Vergütungen, die Urheber als Ausgleich für private Kopien ihrer Werke beim Verkauf neuer Kopiergeräte und Speichermedien erhalten, drastisch abzusenken – nach Schätzungen um bis zu 80 Prozent.

Bei der Auseinandersetzung geht es um eine Menge Geld. Allein für die Vergangenheit steht bei den vor dem Bundesgerichtshof strittigen Abgaben für PC, Drucker und Multifunktionsgeräte eine dreistellige Millionensumme aus – was die Lobbyarbeit der Geräteindustrie erklärt. Doch blieb diese letztlich nahezu erfolglos. Aus dem am 5. Juli vom Bundestag beschlossenen Gesetz, das zum 1. Januar 2008 in Kraft treten soll, wurden ihre zwei zentralen Punk-

te wieder gestrichen: die Deckelung der Vergütung auf fünf Prozent des Gerätepreises und eine Freistellung für Geräte, auf denen nicht mindestens zu zehn Prozent urheberrechtlich Relevantes vervielfältigt wird.

Dies ist ein wichtiger Erfolg der Kreativen, die sich für ihre Rechte eingesetzt haben, von ver.di, anderen Urheberverbänden und den

Total-Buyout
wird möglich

Verwertungsgesellschaften nach vier Jahren heftigen Ringens um die Urheberrechtsreform.

Allerdings beinhaltet der Gesetzesbeschluss einen „Paradigmenwechsel“. Bisher wurden die Pauschalvergütungen vom Gesetzgeber festgelegt, künftig sollen sie zwischen Geräteherstellern und Verwertungsgesellschaften verhandelt und vereinbart werden. Allerdings war dies seit Jahren ohnehin der Fall. Denn in die bisherige Anlage zum Urheberrechtsgesetz (UrhG) wurden seit 1985 weder neue Typen von Vervielfältigungsgeräten aufgenommen noch die Vergütungssätze erhöht.

Ein größeres Handicap angesichts ständig sinkender Gerätepreise ist die gesetzliche Festlegung, dass die Urhebervergütung „in einem wirtschaftlich angemessenen Verhältnis zum Preisniveau des Geräts oder des Speichermediums stehen“ muss.

In der zweiten zentralen Frage der Urheberrechtsreform trifft es die Kreativen allerdings weit ärger. § 31 Abs. 4 UrhG, der Verein-

barungen über unbekanntes Nutzungsarten unmöglich macht, wurde gestrichen. Diese Schutzvorschrift hat bisher verhindert, dass Urheber zu einem Buyout auch für solche Nutzungen ihrer Werke gezwungen werden konnten, die bei Vertragsabschluss noch gar nicht bekannt oder gebräuchlich waren – wie vor 1995 das Internet.

Künftig sind solche Verträge möglich. Zwar muss ein Verwerter dem Urheber die neuartige Werknutzung mitteilen und der Urheber hat ein dreimonatiges Widerrufsrecht, doch ob er wirklich die ihm zustehende „angemessene Vergütung“ dafür erreichen kann, ist fraglich. Filmurheber hat man in der Gesetzesnovelle selbst das Widerrufsrecht vorenthalten.

Durch eine Übergangsvorschrift (§ 1371 UrhG) werden die Rechte an unbekanntes Nutzungsarten sogar rückwirkend ab 1996 an

die Inhaber der wesentlichen ausschließlichen Nutzungsrechte übertragen. Urheber können den zwischenzeitlich bekannten Nutzungen nur innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Gesetzes, also wohl bis zum 31. Dezember 2008, widersprechen. Der Vergütungsanspruch hierfür kann nur durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden. Diese werden für Urheber künftig also noch wichtiger. Kreative sollten spätestens jetzt einen Wahrnehmungsvertrag abschließen – und Sorge dafür tragen, dass ihre Anschrift bei ihrer VG auf dem aktuellen Stand ist.

Zudem wird weiteres Engagement auch künftig nötig sein. Ein Dritter Korb der Urheberrechtsreform wurde vom Bundestag in Auftrag gegeben. Hier soll es insbesondere um die Kabelweiterleitung und das Urheberrecht in Wissenschaft und Bildung gehen.

Rüdiger Lühr

Anzeige

TAG DER MAHNUNG 2007
SONNTAG | 9.9.07 | BERLIN
13 – 18 UHR | MARX-ENGELS-FORUM

11 UHR KUNDGEBUNG Gedenkstätte Plötzensee.

Anschließend **FAHRRADKORSO** zu Orten von Verfolgung und Widerstand und zum Marx-Engels-Forum.

13-18 UHR MARX-ENGELS-FORUM Musik, Ausstellungen, Infostände, Antifa-Café, Kinderfest, Zeitzeugengespräche, Talk, Skate- und Grafitti-Jam sowie Podiumsdiskussion:

„Herkommen und Hiergeblieben.“
Zuwanderung ohne Rassismus“

aktionstag
gegen Rassismus
& Neonazismus
& Krieg

WWW.TAG-DER-MAHNUNG.DE